

Wiesbadener Tagblatt.

41. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 135.

Verlags-Druckerei No. 2963.

Samstag, den 21. März.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

An unsere Post-Abonnenten!

Um die erfahrungsgemäß beim Vierteljahrswechsel eintretenden Störungen im Bezug zu vermeiden, ersuchen wir unsere verehrlichen Post-Abonnenten, alsbald die Erneuerung ihres Abonnements bewerkstelligen zu wollen. Diefelbe kann sowohl bei den Postämtern als auch durch das Bestellpersonal derselben erfolgen.

Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“.

Fabrikarbeit und geistige Arbeit.

Wie Zertümer haften fest wie die zähen Wurzeln der Eiche. Man muß roden und hacken und so ein Stück nach dem anderen losbringen. Ähnlich geht es mit der Anschauung, daß Fabrikarbeit und geistige Arbeit scharfe Gegensätze seien. Diese Annahme ist so festgemacht, daß man nicht mehr prüft, sondern einfach glaubt. Ein Zertum in sozialen Dingen ist stets gefährlich und so hat auch dieser Schaden angerichtet. In den wirtschaftlichen Kämpfen unserer Tage hat er als Waffe dienen müssen. Man hat behauptet, die weitere Entwicklung der Fabrikindustrie sei auch deshalb bedenklich, weil sie den Arbeiter zum Automaten, zum willenlosen Werkzeug der Maschine herabdrücke. Nun können Automaten-Menschen auch ganz nützlich sein, aber bedenklich ist es allerdings, wenn die große Klasse der Fabrikarbeiter durch ihre tägliche Beschäftigung gewissermaßen dem geistigen Stumpfsein zugetrieben würde. Diese Gefahr droht aber, wenn ein Mensch bei der sein Leben ausfüllenden Arbeit lediglich willenloses, mechanisch tätiges Werkzeug ist.

Der höher gebildete Mensch hat meistens sehr merkwürdige Vorstellungen von der sogenannten niederen Arbeit. Er kennt wohl entlegene Kulturen und glaubt genau zu wissen, was sich auf tausend Sonnenweiten entfernten Sternen ereignet. Aber unter welchen Bedingungen der Baum vor seiner Tür wächst, wie ein Schuh entsteht oder welche geistige Kraft ein Arbeiter aufwenden muß, der mit der Maschine das Tuch zu seinem Rock webt, davon hat er meist nur recht unklare Vorstellungen. Vielen Gebildeten fehlt der Sinn für die kleinen Dinge des menschlichen Lebens. Sie schweben so erhaben im Nebel ihrer höheren Kultur, daß sie die festen Grundlagen derselben, nämlich das Wesen der menschlichen Arbeit, nicht mehr erkennen. Müßten sie dann einmal eine gewöhnliche Heerstraße durch die „niedere“ Werksarbeit eines großen Volkes wandern, so ist ihnen rechter Hand, linker Hand alles fremd. Sie

sehen nicht die Millionen Geistesflammen, die aus dieser Arbeit ausleuchten; es geht ihnen etwa wie jenem schöngeistigen Mädchen, das über ein Stoppelfeld ging und sich glücklich schätzte, nun endlich zu wissen, wo die Streichhölzer wachsen. Diese grobe Unkenntnis trägt mit dazu bei, daß man vielfach auf die „niedere“ Arbeit von oben herab sieht; man bringt ihr zu wenig Achtung entgegen, weil man sie zu wenig kennt.

Natürlich kann man von niemand verlangen, in die technischen Einzelheiten der Berufe einzudringen, aber das Wesen des modernen Arbeitsprozesses sollte jeder Gebildete wenigstens im allgemeinen kennen zu lernen suchen. Er sollte sich darüber Klarheit verschaffen, welche Summe nicht nur körperlicher, sondern auch geistiger und seelischer Arbeiterkräfte der moderne Fabrikbetrieb in Anspruch nimmt. Er würde dann nicht nur manche wichtige Erscheinungen der Zeit besser verstehen, sondern auch auf die sogenannte „niedere“ Arbeit etwas weniger geringschätzig herabsehen. Mancher schlichte Fabrikmann verrichtet heute tatsächlich an der Maschine mehr nützliche Arbeit als mancher Gelehrte, der jahrzehntlang das Rüstfächchen über dem i in seiner Wissenschaft erhorcht. Warum soll man das nicht ehrlich anerkennen? Diese gelehrte Kleinarbeit ist bekanntlich notwendig und sie wird von der Wissenschaft voll eingeschätzt. Doch es fällt keinem Menschen ein, zu behaupten, daß diese gelehrte Beschäftigung geistig stumpf mache. Das nimmt der Bildungsphilister nur bei der Fabrikarbeit an und zwar ganz allgemein, möge sie auch mit ihrem vielgestaltigen Mechanismus an den Arbeiter, der diesen zu beaufsichtigen und zu regulieren hat, sehr hohe geistige Ansprüche stellen.

Wer für die Alltagsanforderungen seiner Nebenmenschen einen Blick hat, der weiß, daß auch die einfachste menschliche Arbeit eine gewisse Aufwendung von Geisteskraft erfordert. Der Steinklopfer an der Straße hat zu beobachten, wie er den Stein legt und wie er den Schlag führt; und das ändert sich fast mit jedem Steine, je nach seiner Größe und Struktur. Also auch bei dieser einfachen Verrichtung eine gewisse Aufwendung geistiger Kräfte. Aber wie weit ist der Weg von hier bis zu den Ansprüchen des maschinenmäßigen Arbeitsprozesses in der Fabrik, dessen Durchführung dem Arbeiter anvertraut ist! Natürlich gibt es auch hier große Unterschiede, aber im allgemeinen kann man wohl sagen, daß mit der Entwicklung unserer Technik, die immer leistungsfähiger, aber auch immer kompliziertere Maschinen baut, auch die Ansprüche an die geistigen Kräfte der Arbeiter sich erhöhen. Der naive Bildungsmensch glaubt, die Maschine laufe allein. Gewiß, bei der nötigen Antriebskraft läuft sie auch allein, aber wie? Eine fehlerhafte Ware läßt sich aber nur bei größter Aufmerksamkeit des Arbeiters herstellen. Man glaubt kaum, ein wie zartes,

empfindliches Wesen so eine komplizierte Maschine ist; fast genau so, wie viele moderne Menschen mit ihren empfindlichen Nerven. Professor Kraft hat kürzlich ausführlich über die „Ethik der Maschine“ geschrieben und in der Tat möchte man fast sagen, daß manche moderne Maschine Seele und Charakter habe.

Schon hieraus ergibt sich, daß ihre Bedienung denn doch mehr erfordert als einfache mechanische Handgriffe. In sehr vielen fabrikmäßig betriebenen Erwerbszweigen muß der Arbeiter heute den Arbeitsprozeß fast in demselben Umfange kennen, als wenn er ohne Maschine ausgeführt würde. Bis zu einem gewissen Grade muß dem Arbeiter auch die Konstruktion der Maschine bekannt sein, da er diese für das Bearbeiten oft des verschiedenartigen Materials vorzurichten hat und der Gang der Maschine nach dem Material geregelt werden muß. Kleine Unregelmäßigkeiten in der Bewegung der Maschine üben oft auf die Güte der Ware großen Einfluß aus. Es ist also die Pflicht des Arbeiters, die Ursache jener Unregelmäßigkeiten sofort zu erkennen und zu beseitigen. Bei dem heutigen schnellen Gange der Maschinen erfordert es schon eine geistige Anstrengung, den raschen Fortschritten des Arbeitsprozesses unangefügt zu folgen, alle Teile der Ware und der Maschine zu beobachten und die vorgeschriebene Entwicklung des ganzen Arbeitsvorganges genau inne zu halten. Zu dieser geistigen Tätigkeit sind für einen modernen Fabrikarbeiter noch gute Charaktereigenschaften unerlässlich. Er hat mit dem Material sparsam zu wirtschaften und es vor Verunreinigung zu schützen. Die leicht zu beschädigende Maschine hat er mit größerer Sorgfalt wie ein guter Reiter sein Pferd zu behandeln; er muß sie mit äußerster Vorsicht pugen und in Ordnung halten.

Zwar stellt nicht jede Fabrikarbeit diese Ansprüche, doch im allgemeinen ist durch die Entwicklung des Maschinenwesens die geistige Tätigkeit des Arbeiters nicht herabgedrückt, sondern mehr angespannt. Auch in der Bedienung des Bodens lernt man das kennen. Der Landwirt hütet sich, seine teureren Maschinen einem dummen Knecht anzuvertrauen. Er überträgt ihre Führung stets seinen intelligentesten Leuten und manche Gutsbesitzer behaupten selbst, daß sie die Maschine in ihrem Betriebe nicht genügend verwenden können, weil es an genügend intelligenten Arbeitern fehle.

Bei der ganzen Beurteilung der Maschinenarbeit muß man noch berücksichtigen, daß sie einerseits allein die Möglichkeit schafft, die Dauer des menschlichen Arbeitslages zu verkürzen, andererseits aber auch für viele Gewerbezweige die Verkürzung zur Notwendigkeit macht. Die Arbeit an der Maschine strengt in erster Linie die Nerven, aber nicht die Muskeln an. Maßgebende Großbetriebe für Präzisionsmechanik binden daher ihre Leute

Fenilleton.

Pariser Brief.

Zwei tote Unsterbliche. — Theater und Theatertende.

Paris, 17. März.

Die vierzig Unsterblichen der Académie Française hatten in den letzten zwei Jahren ihrem Namen Ehre gemacht: in der langen Frist von 25 Monaten harrte keiner von ihnen. Nunmehr hat der Tod nachgeholt, was er in letzter Zeit versäumt, und binnen einer Woche zwei der bedeutendsten Mitglieder der Akademie niedergemacht: Gaston Paris und Ernest Legouvé. Der erstere ist als namhafter Literaturhistoriker und Sprachforscher in Deutschland, auf dessen Universitäten in Göttingen und Bonn er seine Bildung vervollständigte, ebenso bekannt wie der letztere, welcher seine große Popularität als Dramatiker hauptsächlich der Mitarbeiterschaft mit Eugène Scribe an dessen hervorragenden Lustspielen verdankte. Die wissenschaftlichen und literarischen Verdienste von Gaston Paris wurden in Deutschland im vorigen Jahre dadurch anerkannt, daß ihm Wilhelm II. den Orden pour le mérite verlieh. An Ernest Legouvé interessiert uns vor allem, daß er bis in das höchste Greisenalter sich die volle körperliche und geistige Frische bewahrte. Als er vor Monatsfrist seinen 97. Geburtstag beging, von dem ich in einem früheren Briefe bereits sprach, überraschte er seine Freunde und Bewunderer durch die Schlagfertigkeit seines Witzes, welche unter einem leichten Influenzaanfall nicht zu leiden schien, und als vor 14 Tagen seine Kollegen seine goldene akademische Hochzeit feierten und ihn so heiter, so lächelnd, so elastisch und so weit entfernt von den Gebrechen des Alters sahen, sagten sich alle, daß die Académie Française es bald der Académie des sciences gleich tun könnte, wie die Schwesterkörperschaft einst das hundertste Geburtstagsfest des Chemikers Eugène Chevreul begangen hatte. Diese Hoffnung hat sich nicht verwirklicht. Ernest Legouvé ist am 14. März ganz unerwartet in demselben Hause der Rue Saint-Marc gestorben, in welchem er am 15. Februar 1807 geboren war, wo er alle seine Werke

geschrieben hatte und wo er, umgeben von den Seinigen, fast ein Jahrhundert hindurch lebte. Militär- und Literaturgeschichte zusammen haben die drei Dumas aufzuweisen, die Literatur allein besitzt die drei Legouvé. Der Mann, der jetzt, mit Jahren und Ehren beladen, sanft entschlafen ist, war in der Tat der Sohn und Enkel von Schriftstellern. Der Großvater hatte ein Trauerspiel „Attile“ geschrieben, der Vater sich durch „Le mérite des femmes“ einen Namen gemacht. Von den Werken des jetzt Gestorbenen sprach ich schon bei Gelegenheit seines letzten Geburtstages. Ernest Legouvé pflegte von sich zu sagen: „So lange werde ich der glücklichste Mensch von der Welt sein, als ich vier Gegenstände mit gleichem Eifer handhaben kann: meine Feder, mein Florett, mein Rasiermesser und meine Gabel.“ Wir wissen nicht, ob sich Legouvé bis in sein biblisches Alter hinein selbst rasierte. Daß er aber bis zuletzt eine brave Klinge im Essen und Trinken schlug, darf die Kulturgeschichte als verbürgt registrieren. Noch am Tage vor seinem Tode erkundigte er sich, wie alltäglich, „was es zu Mittag gäbe“, und war erfreut, als man ihm einen Nüchternheitsanfall antwortete, nach am selben Tage besuchte er den in seinem Hause gelegenen Festboden des Festmestiers Rue, wo er seit 1878 täglich auf eine halbe Stunde der Festkunst oblag, in welcher er es zur Meisterschaft gebracht hatte. Denn Legouvé war nicht nur der Senior des Instituts, sondern auch der der Pariser Fester, obwohl beide Eigenschaften sich schlecht miteinander zu vertragen schienen. Er galt außerdem als unbefruchtete Autorität in allen Duellregeln, als Justiziar der Ehrenhändel, obwohl er niemals Gelegenheit hatte, was in Paris bemerkt zu werden verdient, in einem Duell die Kunst zu zeigen, welche er sich während fast 90 Jahren angeeignet hatte, da er schon im Alter von 7 Jahren begann, den Stofsbogen zu handhaben. Was endlich das vierte, von Legouvé in seinem zitierten Ausspruch genannte Werkzeug, die Feder, betrifft, so veröffentlichte er noch 8 Tage vor seinem Ableben im „Temps“ eine Studie über die Moral de Fontaines. Da er also drei der erwähnten Instrumente authentisch und eines, das Rasiermesser, hypothetisch — ich hatte leider keine Zeit, mich über diese wichtige Frage zu vergewissern, nehme aber an, daß, wer den Degen mit Eleganz zückte, auch vor

diesem Toilettegegenstand nicht gezittert haben wird — bis zuletzt in der Hand führte, dürfen wir getrost glauben, daß er bis zur Todesstunde der glücklichste Mensch gewesen. Oftmals ist Legouvé über das Geheimnis seines hohen und heiteren Alters ausgefragt worden. Als Achtzigjähriger ließ er sich in einer Pariser Zeitschrift darüber so vernehmen: „Sie wollen das Arcanum meiner Gesundheit wissen? Ich verdanke sie meinen Geschmackrichtungen. Ich habe deren sehr verschiedene gehabt und einzelne bis zur Leidenschaft getrieben. Erfahren Sie nicht, ich zähle sie nicht alle auf, aber fünf davon muß ich mit der Erkenntlichkeit erwähnen, mit welcher man von seinen guten Freunden spricht, denn ich habe keine besseren Begleiter in meiner Laufbahn, keine wirksameren Tröster in meinen Leidensstunden gehabt als sie. Sie heißen: die Liebe zur Arbeit, zum Theater, für die Festkunst, für die Blumen und für die Lectüre mit lauter Stimme.“ In letzterer Fertigkeit zeichnete sich Legouvé übrigens praktisch und theoretisch aus, wie sein klassisches Buch: „L'Art de la lecture“ beweist. Ist es aber wirklich das Theater, die Feste und Vortragskunst, die ihn während beinahe eines Jahrhunderts frisch an Körper und Geist erhalten haben? Man kann viele Liebhaber von all diesen Künsten und Geschmackrichtungen, die trotzdem frühzeitig dieser Welt den Rücken kehren mußten, aufzählen. Ein Teil der Wahrheit über die erstaunliche, geheimnisvolle Frische, die sich Legouvé so lange zu erhalten wußte, dürfte darin zu finden sein, daß er Zeit seines Lebens ein zufriedener Mensch war, dem alles glückte, die großen wie die kleinen Dinge. Welcher Glückspilz er gewesen, erhellt aus der folgenden kleinen Episode, die der „Gaulois“ erzählt. Als die Kommune im Jahre 1871 das Pariser Rathaus in Flammen ausgingen, konnte Legouvé's Geburtstagsfeier zuerst erneuert werden, da ihn die Direktion des Condorcet-Gymnasiums, die zufällig eine Ausfertigung desselben im Archiv hatte, sofort zur Stelle brachte. Der Leser möge verzeihen, daß ich so lange bei Legouvé verweilte, der doch bei weitem nicht ein Stern erster Größe am französischen Theaterhimmel ist. Aber die Vereinerung von geistiger und körperlicher Kraft bis in ein Alter, das nur ganz wenigen beschieden, ist heutzutage so außerordentlich selten, daß es sich schon

überhaupt nicht streng an eine festgelegte Zahl von Arbeitsstunden. Fühlen sich die Festmehrer durch ihre höchst delikate Arbeit ermüdet und ihre Augen angegriffen, so weicht ihnen niemand, die Werkstatt zu verlassen. Zur Ausarbeitung der Muster ist eben dem Arbeiter und der Arbeiterin eine tägliche längere Pausenzeit nötig. Tummeln im Freien, Turnen, Sport, Wandern, Schwimmen, Singen in guter Luft sollte mit allem Nachdruck gepflegt werden. Staat, Gemeinde und auch die Arbeitgeber haben, abgesehen von den Arbeitern selbst, ein Lebensinteresse daran, eine stämmige oder doch wenigstens gesunde Arbeiterschaft heranwachsen zu lassen. Aber auch Ruhe für geistige und seelische Anregung soll dem schlichten Arbeiter übrig bleiben. Eine fortschreitende Sozialpolitik wird auch auf diesem Gebiete berechtigten Ansprüche einst erfüllen. Also sind Fabrikarbeit und geistige Arbeit doch nicht so schroffe Gegensätze, als man vielfach annimmt. Diesem noch weit verbreiteten Irrtum soll man daher scharf zu Leibe gehen.

Deutsches Reich.

Zur Uniformfrage.

Als der Abg. Müller-Meinungen kürzlich im Reichstag die Einführung von Uniformen anregte, die weniger gesundheitsschädlich als die jetzigen und für den Krieg besser geeignet sein sollen, fehlte es nicht an spitzigen Bemerkungen darüber, daß ein Laie in militärischen Dingen wieder einmal Kritik an Einrichtungen üben wolle, die doch die Militärs weit besser verstehen müßten. Indessen die Militärs haben ebenso wie andere Fachmänner so oft schon die Vorschläge sogenannter Laien ausgeführt, daß man auch diesmal wohl daran tat und tut, ihre angeblich überlegene Einsicht nicht zu überschätzen. Mit Genugtuung ist denn auch Notiz davon zu nehmen, daß unbefangene Militärs, wie der Generalmajor v. Buttamer, dieselben Forderungen erheben, wie sie im Reichstag laut geworden sind, und daß soeben ein Blatt, das die Militärs gewiß nicht einer unbefugten Neuerungsstucht werden belächeln wollen, nämlich die „Kreuzzeitung“, in einer gründlichen, offenbar fachmännischen Ausführung zu genau denselben Reformvorschlägen kommt. Die Sache ist selbstverständlich von sehr erheblicher Wichtigkeit. Stellt es sich heraus, daß die jetzt bei uns gebräuchlichen Uniformen im Kriegsfalle untauglich sind, weil sie dem Feinde durch die blinkenden Metallteile und die vom Terrain sich kräftig abhebenden Farben gute Zielpunkte geben, stellt sich ferner heraus, daß diese Uniformen auch in Friedenszeiten untauglich sind, weil namentlich der hohe Kragen der Gesundheit ernstlich schadet, so darf nicht länger als nötig mit der Abschaffung der heutigen militärischen Kleidung gesäumt werden. Nun dürfte es aber wirklich schwer fallen, den Einwendungen gegen die jetzigen Uniformen überzeugend zu widersprechen. Sie alle haben jene Nachteile, die sowohl von verständigen militärischen Kritikern, wie von unbefangenen Nichtfachmännern beklagt werden, und es gibt kaum noch eine größere Armee, die nicht ihre Uniformen gründlich geändert hätte, um sich den gewandelten Bedingungen der militärischen Erziehung wie des Kriegsfalles besser anzupassen. Zu den Vorteilen einer Reform in der vorgeschlagenen Richtung würde es auch gehören, daß die Zeit, die durch den Fortfall des vielen Putzens gewonnen würde, zur sorgfameren Waffenpflege und zur gründlicheren Ausbildung verwendet werden könnte. Der sehr lange und gründliche Artikel der „Kreuzzeitung“, der sich mit diesen Dingen beschäftigt, hebt im übrigen hervor, daß die Uniform bei uns wiederholt schon geändert worden ist, daß also keine übermäßige Überwindung, kein Jubel von historischer Sentimentalität dazu gehören werde, hier erneut durch-

greifend zu ändern. Der Verfasser bemerkt: „Wenn wir uns die Infanterie des Großen Kurfürsten, Friedrichs des Großen, der Befreiungskriege und die des neuen Deutschen Reiches ansehen, so ist eine traditionelle, allen gemeinsame Tracht nicht festzustellen. Das einzige Dauernde in der Erscheinungswelt ist wohl nur die blaue Grundfarbe des Tuches gewesen und allgemein eine gewisse Prachtigkeit, durch farbige Aufschläge, Ärmel und dergleichen hervorgerufen. Die Kopfbedeckung zeigt in ihrer Entwicklung gar keine Kontinuität. Wir hatten den unheimlichen Hut, die martialische Grenadiermütze, fielen zum unansehnlichen Zako zurück, um dann wieder den kriegerischen Helm zu tragen. Worin soll da die Tradition bestehen, wenn wir über einen längeren Zeitraum zurückblicken?“ Diese und die sonstigen Ausführungen des Verfassers sind so verständlich, daß man nur aufrichtig wünschen kann, sie mögen einen fruchtbaren Boden finden. Es soll uns allen selbstverständlich gleichgültig sein, wer sich schließlich das Hauptverdienst um die Lösung der Uniformfrage zuschreiben darf, wenn es nur überhaupt zu der dringend wünschenswerten Reform kommt.

Krankenhauspflege für Rassenmitglieder.

Nach den Bestimmungen des Krankenversicherungsgesetzes kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Krankenkassen nur berechtigt, nicht verpflichtet sind, ihre erkrankten Mitglieder in eine Krankenanstalt einzulassen. Die Krankenkassen sind alle befugt, eine Kur in einer Krankenanstalt auch dann zu versagen, wenn der Arzt eine solche für unbedingt erforderlich hält. In derartigen Fällen muß der Armenverband eintreten, dem dann die Kasse in gewisser Weise Ersatz zu leisten hat. Wenn nun auch gut geleitete Krankenkassen eine Krankenhausbehandlung stets gewähren werden, wenn eine solche nach ärztlichem Anspruche notwendig ist, so wird in der Fachliteratur hervorgehoben, daß zahlreiche Krankenkassen Krankenhauspflege prinzipiell dann nicht gewähren, wenn sie bei Eintreten des Armenverbandes billiger fahren, und dies letztere ist nur zu häufig deshalb der Fall, weil die Krankenkassen die Angehörigen-Unterstützung an die Familie des Versicherten nur dann zu zahlen haben, wenn sie den Erkrankten selbst in eine Krankenanstalt eingewiesen haben, nicht auch dann, wenn die Überweisung von dem Armenverbande erfolgt ist. Diese Auffassung ist von dem Preussischen Oberverwaltungsgericht schon immer vertreten und neuerdings hat sich ihr auch der Badische Verwaltungsgerichtshof zu einer endgültigen Entscheidung angeschlossen. In der Tat läßt sich bei der Fassung des Krankenversicherungsgesetzes eine andere Auslegung kaum begründen, wenn auch gelegentlich entgegengegesetzte Urteile gefällt worden sind, wie z. B. vom Breslauer Landgericht, dem Geiste eines sozialpolitischen Gesetzes entspricht aber die gegenwärtige Rechtslage nicht. Das Krankenversicherungsgesetz erfüllt nicht seine Aufgabe, wenn es in das Belieben der Krankenverwaltung gestellt ist, ob sie Krankenhauspflege gewähren will, und wenn, sobald eine solche abgelehnt wird und infolgedessen der Armenverband hat eintreten müssen, die Familie des Erkrankten der Angehörigen-Unterstützung verlustig geht. Durch einen derartigen Krankheitsfall kann der ganze relative Wohlstand einer Arbeiterfamilie vernichtet werden, was gerade durch das Krankenversicherungsgesetz verhindert werden soll. Und da solche Fälle in der Regel nur bei weniger gut geleiteten Krankenkassen vorkommen, so darf der Gesetzgeber bei Erlaß des soeben vom Reichstag durchberatenden Krankenversicherungsgesetzes kein Bedenken tragen, den Krankenkassen die gesetzliche Verpflichtung aufzuerlegen zur Gewährung von Krankenhauspflege, falls solche erforderlich ist und zur Gewährung der Angehörigen-Unterstützung, auch wenn die Einweisung in eine Krankenanstalt von dem Armenverbande erfolgt ist.

s. r.

* Auch ein Probekandidat. Der Fall Mulert wird gegenwärtig in der bayerischen Presse wieder erörtert. Die Sachlage ist nach den „M. N. Nachr.“: Der Kgl. Reallehrer Dr. Mulert in Röttingen hat am 1. Januar d. J. sein Amt freiwillig niedergelegt, nachdem ihm von der Kgl. Regierung ein erster Verweis erteilt worden war mit Androhung der Dienstenthebung bei Fortsetzung seines „ungehörigen Verhaltens“, dessen er sich dadurch schuldig gemacht, daß er seinen Schülern gelegentlich seine persönliche freie religiöse Anschauung vorzutragen pflegte. Dr. Mulert selbst gibt zu dem konkreten Fall in den „Blättern für deutsche Erziehung“ folgende Erklärung: „Ich trug den Schülern der 2. Klasse (von unten) das bekannte Kinderlied von Viktor Blüthgen „Ach, wer das doch könnte“ vor. In diesem Gedicht wird in reizend nativer Weise ein Knabe geschildert, der seinen Drachen fliegen läßt und dem Fluge des Papierdrachens mit sehnsüchtigen Gedanken folgt. Er stellt sich dabei vor, wie ergötzt es sein müßte, wenn er mitfliegen und dabei in den Himmel gucken könnte.“

Die Engeln belauscht ich
Im himmlischen Saal.
Ach, wer das doch könnte,
Nur ein einzigesmal.

Bei dieser Stelle fragte ich die Schüler: Ist denn dies vom Dichter ernst gemeint, gibt es überhaupt Engel, die man belauschen könnte? — Verlegenes Schweigen. Darauf sagte ich folgendes: „Seht, einst glaubte man, der Himmel oben sei ein festes Gewölbe und darüber throne der liebe Gott mit seinen Engeln, die er dann und wann zu den Menschen hinabschickte. Wir aber wissen heute, daß es nicht so ist, daß es in Wirklichkeit keine Engel gibt und keinen Himmel. Deshalb werden wir auch nicht mehr sagen: „Gott ist im Himmel“, sondern überall in der Welt. Mit tausend Augen schaut er gleichsam auf uns und für alle unsere Worte und Taten sind wir ihm unmittelbar verantwortlich, und immerdar müssen wir es mit der Wahrheit recht genau nehmen, dann tun wir seinen Willen.“ Diese meine Äußerungen sind, wahrscheinlich entstellt, von einem Schüler zu Hause erzählt worden, man ist zum Prediger, dieser erst zum Rektor gelaufen, hat Beschwerde geführt und mein Verhalten dem dem Ministerium berichtet. Darauf ist gegen mich das Disziplinarverfahren eingeleitet und ich bin aufgefordert worden, mich wegen meines Verhaltens zu rechtfertigen. Meine Rechtfertigung bestand nun in folgender Erklärung: „Für einen Lehrer der Jugend ist eine heilige Pflicht, die Schüler zu unbedingter Wahrheit zu erziehen. Im Laufe meiner Lehrtätigkeit habe ich nun die Erfahrung gemacht, daß besonders in den oberen und mittleren Klassen bei allen Prüfungsarbeiten die ärgsten Betrügereien vorkommen. Um dieser in so erschreckendem Grade hervortretenden Gleichgültigkeit gegen Recht und Unrecht wirksam zu begegnen, habe ich es bei passender Gelegenheit nicht unterlassen, die Schüler zu der Quelle der Wahrheit hinzuführen, zu der ich selbst mich in inneren Kämpfen endlich hindurchgerungen habe. Ich habe ihnen gezeigt, in welchem Grunde heute unser Glaube an Gott ankert und wie er in dem kirchlichen Grunde nicht mehr ankern kann. Ich werde es mir auch künftighin auf die Dauer nicht versagen, meinen Schülern von dem Gut zu sprechen, ohne das all unser Wissen und Tun nichts bedeutet.“ Die Entscheidung der Kgl. Regierung demgegenüber besagt: „Die Schulordnung bestimme zwar, daß die Schüler zu religiös-sittlicher Tätigkeit erzogen werden sollen. Aus dieser Bestimmung der Schulordnung dürfe aber nicht etwa der einzelne Lehrer, der nicht als Religionslehrer bestellt sei, die Befugnis ableiten, selbst den Schülern Religion zu lehren oder mit ihnen in religiöse Angelegenheiten sich zu vertiefen. Wenn ein solcher eigenmächtig während der Unterrichtsstunden Belehrungen über religiöse Fragen erteilt und mit ihnen religiöse Begriffe behandelt, ihnen seine eigenen Anschauungen über die Religion vorträgt, so mache

lohnt, einen solchen Fall im Gedächtnis festzuhalten. Noch ein kurzes Wort über Regouves Begräbnisfeier, welche gestern in der hiesigen Kirche Notre Dame des Victoires vor sich ging. Der Verbliebene hatte ausdrücklich bestimmt, daß bei dem Trauerrast weder Reden gehalten, noch offiziell Deputationen erscheinen sollten. Nur auf die ihm als Großoffizier der Ehrenlegion zukommenden militärischen Ehren hatte er nicht verzichtet, wohl um gegen die neuerdings eingetretene Gepflogenheit der Generale und Admirale zu protestieren, die militärischen Ehrenbezeugungen abzulehnen. Von der Kirche aus wurde der Sarg nach Seine-Port, einem kleinen, zwischen Corbeil und Melun gelegenen Dorfe überführt, das Regouves „seine vierte Heimat“ nannte, und wo die Beerdigung in aller Stille im Kreise der Familienangehörigen stattfand.

Selbstverständlich tauchten sofort nach dem Tode von Gaston Paris und Regouves zahlreiche Kandidaturen für die erledigten Sitze in der Académie Française auf, denn die Zahl derjenigen, die sich nach dem grünen, palmengeschmückten Fraß sehnen, ist infolge der langen Wartzeit bedeutend angewachsen. Gegenwärtig steht die Kandidatur des bekannten Astronomen Janssen, Direktors der Sternwarte in Neudun und Erbauers des Observatoriums auf dem Mont-Blanc, im Vordergrund.

Von Regouves zum Theater im allgemeinen ist nur ein Schritt. Die Zwistigkeiten der Mademoiselle Brandes mit dem Théâtre Français, die in hellen, durch Gerichts-vollzieher geschürten Kampf ausgeartet sind, die Gehaltsforderungen des durch seine Krawatten berühmten Herrn Le Bary von demselben Theater, welcher sich nicht genügend bezahlt glaubt, und andere kleine Zwischenfälle der gleichen Natur haben das Kapitel von den Histrionen wieder einmal auf Tapet gebracht. Wer die hiesige öffentliche Meinung genau verfolgt, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Anschauungen des Publikums über die Theaterwelt sich in letzter Zeit grundlegend geändert haben. An die Stelle der Verehrung, die man in Paris mehr als in jeder anderen Theaterstadt den Schauspielern lange zu Teil werden ließ, ist Zurückhaltung, Abdruck und sichtlich Ärger getreten, weil man fand, daß die Herren und Damen von der Bühne nachgerade etwas zu sehr lärm- und rellame-süchtig, kapriziös, arrogant und präntiös (die Bühnenherrschaften werden die vielen Fremdwörter entschuldigt)

gen, da sie sich mit Vorliebe derselben bedienen) geworden sind. Wenn sich übrigens das liebe Publikum jetzt mit einmütiger durch das viele Geräusch, das man in den Zeitungen um die Ritter von der Schminke verführt, belästigt fühlt, so hat es nur, was es verdient. Seit Jahren erkundigte es sich in wahrhaft krankhafter Neugierde nach den geringsten Lebensbetätigungen der Matruus („Hast du mich gesehen“, neue gebräuchliche Bezeichnung der Schauspieler) und die Presse mußte einen Spezialreporter- dienst einrichten, damit man bräuhwarm erfahren konnte, was die Diva K. vom Caséconcert Y. beim Schneider Z. für ihre jüngste Robe bezahlte, warum der Klubmann Soundso mit der hübschen Ratte von der Großen Oper brach, und welcher Tierarzt das Schöffhündchen der würdigen Alten von der Comédie-Française behandelte, als es kürzlich vom 28. Februar bis 3. März, abends 10 Uhr, an Verstopfung litt, wobei das Quacksilber, trotz täglich fünfmal applizierter Klystiere von einer beängstigenden Höhe, nicht herunter wollte. Die Theaterkritik trug zu dem Neugierheitsfieber der Leser noch bei, da sie sich oft über Gebühr mit dem Dargestellten mit den Darstellern beschäftigte, und selbst dem guten und lebenswürdigen „Onkel“ Francisque Sarcey, dem zu früh verstorbenen Kritiker des „Temps“, ist der Vorwurf nicht zu ersparen, daß er im Sommer, wenn die Theater feierten, viel zu sehr auf persönliche Eigenschaften der Schauspieler einging, nur am genug Stoff für das wöchentliche Feuilleton seiner Zeitung zu haben. Kein Wunder also, wenn die Theaterleute allmählich die ihnen von Rechts wegen seit alters zugewiesene Eitelkeit auf ein Maß hinausschraubten, daß es selbst dem Pariser, der in dieser Hinsicht viel vertragen kann, des Guten zu viel wurde. Die öffentliche Meinung, die sich gegenwärtig den Schauspielern fast feindselig gegenüberstellt, wird bald finden, daß es eine goldene Mitte gibt, zwischen der Mißachtung, die dem Komödianten in früheren Zeiten entgegentrat, und zwischen der maßlosen Vergötterung der letzten Jahre. Der jetzige Meinungsumschlag wird hoffentlich das Gute haben, daß die Zeitungen den der Bühnenwelt eingeräumten, zu reichlichen Platz etwas einschränken, und nicht mehr täglich von den Krawatten Le Barys, dem 120 000 Francs wertigen Volero der Belle Otero und den 42 Centimetern Taillenumfang der Mademoiselle Polaire berichten.

Die archäologischen Entdeckungen in den Ländern der Bibel.

Professor Hilprecht veröffentlicht soeben unter dem Titel: „Excavations in Bible Lands During the Nineteenth Century“ ein sehr interessantes Buch (bei A. J. Holman & Co., Philadelphia), an dem mehrere deutsche Gelehrte mitgearbeitet haben; es wird darin auch eine Übersicht über die Ausgrabungen in den Ländern des Orients gegeben, die bei dem Interesse, das gerade jetzt für die damit in Zusammenhang stehenden Fragen vorhanden ist, in ihren Hauptpunkten wiedergegeben sein möge. Die Forschungen auf den Schauplätzen der biblischen Geschichte sind auf dem Punkt angekommen, daß sie auf das Leben der Bibelländer zur biblischen Zeit ein helles Licht werfen. Palästina, Assyrien, Nippur, Babylon, Niniveh und Ägypten sind durch die Ausgrabungen des letzten Jahrhunderts unserer Kenntnis bedeutend näher gebracht worden. Die Forschungen begannen nicht vor dem Ende des 18. Jahrhunderts, und erst 1802 fand Grotefend den Schlüssel zur Keilschrift. 1811 besuchte Rich als erster Babylon und die Ruinen Ninivehs und wies dadurch den Weg, auf dem ihm andere folgten. Rawlinson begründete durch seine Arbeit in Behistan die assyrische Forschung, und Botta fand 1842 den Palast Königs Sargons. 1854 entdeckte man die Ruinen des Tempels des Mondgottes Sin und die alte Stadt Ur, aus der Abraham ausgewandert war, wodurch der Zusammenhang der assyrischen und babylonischen mit der biblischen Geschichte am besten bewiesen wurde. 1878 wurde die große alte Stadt Sippar und eines der schönsten Bilder, die Anbetung des Sonnengottes Shamash durch den König und weiter eine der ältesten babylonischen Städte gefunden. Amerika hat sein Unternehmungsfeld auf ein einziges großes Unternehmen beschränkt. Dr. William D. Ward leitete 1884 eine Beobachtungs-Expedition und wies bei seiner Rückkehr auf Nippur hin. Die erste, mit Unterstützung der Universität Pennsylvania ausgeführte Expedition, 1888—1889, stieß auf große Schwierigkeiten, aber das Werk wurde bis jetzt fortgesetzt. Professor Hilprecht berichtet nun zum ersten Male vollständig über die sich über 14 Jahre erstreckenden Expeditionen. Der Anfang war wegen des Klimas und der feindlichen Beduinen nicht ermutigend, so daß man

er sich eines unlauteren Übergriffes in ein Lehrgebiet schuldig, das ihm nicht zustehe." Aus schulischen und sonstigen Gründen kann man gegen die Entlassung der Regierung kaum etwas einwenden. Ob jedoch eine derartige Auslassung eines Lehrers direkt als „unlauterer Übergriff“ qualifiziert werden kann, bleibe dahingestellt.

s. r. Auf eine bedenkliche Lücke in der Gewerbeordnung weist ein Fall hin, über den vor einiger Zeit das Gewerbeamt eine Entscheidung zu treffen hatte. Ein Arbeiter hatte einen geistig zurückgebliebenen Arbeitsgenossen in einer Weise mißhandelt, die das Gewerbeamt selbst als eine „Brutalität und Rohheit ohne Gleichen“ bezeichnete. Er hatte ein Glas an dem Kopfe seines Gegners buchstäblich in Stücke geschlagen. In gerechter Empörung über dieses Benehmen hatte ihn der Arbeitgeber sofort entlassen, ohne die verfassungsmäßige Kündigungsfrist innezuhalten. Darauf geht der Entlassene vor das Gewerbeamt, klagt gegen den Arbeitgeber auf Schadenersatz wegen ungerechtfertigter Entlassung und — dringt damit durch. Das Gewerbeamt verurteilt den Arbeitgeber und — was das Bedauerliche an der Sache ist — vollkommen zu Recht. Nach unserer Gewerbeordnung ist nämlich schwere Mißhandlung eines Arbeitsgenossen kein Grund zur sofortigen Entlassung des Schuldigen. Die Gewerbeordnung kennt überhaupt nur acht einzeln angegebene Gründe, aus denen ein Arbeiter sofort entlassen werden kann und der hier fragliche ist nicht mitangeführt. Der Richter darf auch nach Maßgabe der besonderen Umstände des Falles kein Vorurteil für so wichtig erklären, daß der Arbeiter deswegen sofort entlassen werden dürfte. In diesem Punkte ist der allgemeine bürgerliche Arbeitsvertrag und der der Handlungsgenossen von unserem Recht anders gestaltet. Diese können — und zwar von beiden Seiten — sofort gekündigt werden; „wenn ein wichtiger Grund vorliegt.“ Man könnte versucht sein, die Einführung einer derartigen Klausel in die Gewerbeordnung zu fordern. Dabei darf aber auch nicht übersehen werden, daß der Ausdruck „wichtiger Grund“ an ziemlichlicher Unbestimmtheit leidet, und daß gerade der Arbeitsvertrag, der doch im Mittelpunkt der schärfsten Rämpfe steht, ein möglichst scharf und unzweideutig formuliertes Recht verlangt. Jedenfalls müßte die Klausel so gefaßt werden, daß Streiks, Aussperrungen, Zugehörigkeit zu einer Organisation nicht darunter fallen.

Inseln.

* Italien. Die Mithierheit der Italiener wird in Deutschland, wo man das gute Beispiel der herübergewanderten italienischen Arbeiter vor Augen hat, erheblich überschätzt. Der auf den Kopf berechnete Alkohol-Konsum Italiens dürfte sich mit demjenigen Deutschlands ungefähr die Wage halten. Für das Jahr 1894 wurde er auf 10,80 (in Deutschland auf 9,25) Liter geschätzt. Als Branntweinverbraucher allerdings ist der Deutsche dem Italiener siebenmal überlegen, als Biertrinker sogar über hundertmal, dafür aber übertrumpft der Italiener den Deutschen siebzehnmal im Weingenuß. Nun konnte Oekonomierat Dahlen vor zwei Jahren auf einer Weinstudienreise feststellen, daß der Kultus des von den Italienern vor den anderen Alkoholgöttern bevorzugten Weingottes in der Mäßigkeit von Norden nach Süden abnimmt. Während sich beispielsweise der Genueser Hafenarbeiter nach Dr. Miccoli-Genna durch wenigstens 3 Liter Wein täglich stärkt, lebt der süditalienische Arbeiter meist völlig abstinert. Damit hängt auch die in Italien von Norden nach Süden abnehmende Häufigkeit des Selbstmordes und der Krebssterbefälle zusammen.

* Rußland. Bekanntlich hat die Armut der russischen Studenten zur Gründung zahlreicher Gesellschaften

zwecks Beschaffung der fehlenden Kollegengelder Veranlassung gegeben. Diese Gesellschaften strecken den Studenten die Mittel zum Studieren vor und erwarten die Rückzahlung erst nach Vollendung des Studiums. Nun aber sind diese gewöhnlich wohlthätigen Gründungen vielfach dem Ruine nahe. Der Grund hierfür ist darin zu suchen, daß nur der geringste Teil der Studierenden selbst nach Absolvierung der Universität in der Lage ist, das Darlehen zurückzahlen. So hat beispielsweise die Charkower Gesellschaft zur Unterstützung unbemittelter Studenten 1170 Schuldner angefaßt 100 000 Rubel geliehen; von diesen sind aber nur 8 v. H. in der Lage gewesen, das Geliehene wiederzuerhalten. — Wenn man berücksichtigt, daß die ganze revolutionäre Bewegung der Studentenschaft in der Armut ihren Urgrund hat, so ist das Bedenkliche dieser statistischen Feststellung einleuchtend.

Ans Stadt und Land.

Wiesbaden, 21. März.

— **Polk-Personalien.** Verlegt sind zum 1. April: Polksekretär Schipps nach Weipin, Polksekretär Thurnann nach Bismarck. Es sind ihnen die Postmeisterstellen an den genannten Orten zunächst kommissarisch übertragen worden.

— **Eine deutsche Kolonialschule.** Bei der mit dem Schluß des Schuljahres vielen Eltern bevorstehenden Berufswahl für ihre Söhne ist es vielleicht am Platze, auf eine Tätigkeit aufmerksam zu machen, die namentlich solchen jungen Leuten erwünscht sein möchte, denen das deutsche Vaterland zu eng ist, deren Sinn in die Ferne strebt, um in fremden Ländern und Zonen das Feld ihrer Wirksamkeit zu finden. Es ist dies der Beruf eines Pflanzers in den deutschen Tropenkolonien und die Schule, die dazu vorbereitet, die Kolonialschule Wilhelmshof bei Wigenhausen an der Werra in der Provinz Hessen-Nassau. Sie gibt den jungen Kulturpionieren nicht nur eine gebiegene wissenschaftliche Unterweisung in der kolonialen Land- und Forstwirtschaft, sondern auch Gelegenheit zur praktischen Ausbildung in allen von ihrem Beruf geforderten Beschäftigungen (Pflanzen, Säen, Viehpflege u. a.), sowie in Handwerksübungen (Schlosserei, Stellmacherei, Hausbau). Es herrscht unter den Schülern ein frischer, kameradschaftlicher Geist und die entlassenen Jünger bezeugen noch nach Jahren eine treue Anhänglichkeit an die Schule und ihre Lehrer, wie das ihre häufigen Briefe aus der Fremde beweisen. Die Nachfrage bei der Anstalt nach ausgebildeten Jünglingen als Pflanzern, Aufseher und Leiter von Plantagen und Farmen ist von Jahr zu Jahr gewachsen, weil sich die Jünger meist alle gut bewährt haben. Andererseits ist die Prüfung der angehenden Stellen seitens der Anstalt eine sorgfältige und kaum ist je ein Mißgriff dabei zu verzeichnen gewesen. Der Gesundheitszustand dieser so in die Tropen verpflanzten jungen Leute ist fast kein schlechterer als in der Heimat, weil sich die sanitären Verhältnisse in den Kolonien durch gesündere Wohnungen und entsprechende Ernährung von Jahr zu Jahr besser gestalten, so daß auch mit diesem Beruf kein größeres Risiko in Bezug auf die Lebensdauer verbunden ist als mit jedem anderen. — Während die Anstalt in Wigenhausen die erste und bisher einzige Kolonialschule in Deutschland ist, gibt es deren in anderen Staaten mit Kolonialbesitz, in den Niederlanden, in England und Frankreich eine größere Anzahl, die vom lebhaften Interesse der Bevölkerung getragen und auch staatlich unterstützt werden. Auch der Andrang zu Wilhelmshof ist ein sehr großer. Die Anstalt wird gegenwärtig von 54 Schülern der verschiedensten Stände aus allen deutschen Stämmen, auch aus der Schweiz und Niederlande besucht. Der Kursus ist zweijährig. Für diejenigen, die sich genauer über die erwähnte Anstalt, die Kosten der Erziehung und die Aussichten für den späteren Lebensgang der Jünger unterrichten wollen,

werden auf den Versammlungen bei der 20-jährigen Stiftungsfest der hiesigen Abteilung der „Deutschen Kolonialgesellschaft“ am 27. und 28. März Jahresberichte der Anstalt Wilhelmshof, der „Deutsche Kulturpionier“ genannt, ausliegen.

— **Bierzig Jahre** sind es in diesen Tagen geworden, seitdem im Südwesten von Höchst auf dem Terrain der Farbwerke (bei der damaligen Firma Meister, Lucius u. Co.) zum erstenmal der Schornstein rauchte. Nachdem im Mai 1862 mit dem Bau der Fabrik südlich am Bingeriweg begonnen war, wurde im März 1863 die „Fuchsinfabrik“ in Betrieb gesetzt unter Benutzung eines kleinen Dampfkessels und einer Maschine von drei Pferdekraften. 1 Chemiker, 1 Kontorist und 5 Arbeiter bildeten das Personal. Die erste Rechnung wurde am 28. März 1863 ausgeschrieben und zwar über 1 Pfund Fuchsin für 14 Gulden, welches nach Hanau ging. — Wer hätte damals geahnt, welche Rolle diese Neugründung in der Entwicklung der Stadt Höchst noch spielen und welchen Segen sie der letzteren noch bringen werde!

Vereins-Nachrichten.

* Der Athletenklub „Deutsche Eiche“ feiert Sonntag, den 22. März, abends 8 Uhr, in der Turnhalle Beilstraße 41 sein zweites Stiftungsfest, verbunden mit Tanz und Tombola, unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins „Frohinn“ (Dirigent: Herr Louis Scharr), sowie der beiden Mandolinenvirtuosen Herren Gebrüder Edingshaus.

+ **Sonnenberg, 20. März.** Die Notiz vom 17. d. M. wegen des „Evangelischen Frauenvereins“ ist dahin zu ergänzen, daß derselbe ein konfessionell gemischter ist und in diesem Sinne auch seine Unterthaltungen vertritt.

* **Aus der Umgebung.** In Hanau fiel der Bäckermeister Wilhelm Daubert auf der Wilhelmstraße so unglücklich von einem Wagen, daß er kurz darauf, wahrscheinlich infolge eines eingetretenen Schlaganfalls, starb.

In Cassel haben die Schneider, sowie die Maler- und Anstreicherzünfte wegen Lohnhöherungen den Ausstand erklärt.

Ein Mainzener Blatt schreibt: „Soll die Empfindung Liebe sein? Ein Einbrecher, der seinen üblen Geschmack besitz, öffnete Samstag nacht gewaltsam die Photographie-Auslage an dem Elektricitätsbureau auf dem Krempelmarkt und entnahm denselben sämtliche Bilder unserer reizenden Rauten Frä. Martha Rudolph. Das ist doch mal ein Verbrecher, der selbst vor einem Verbrechen nicht zurückschreckt, um sich ein Andenken seiner Dargestellten zu verschaffen. Sollte der Bilderhändler erwischt werden, so hoffen wir, daß das Gericht ihm mildere Umstände zubilligen wird.“

In Frankfurt a. M. ist ein Blutvergiftung gestorben der Leiter der Filiale des hiesigen Pfandbankes. Derselbe hatte sich etwa 8 Tage vor seinem Tode rasieren lassen und sich dabei Blutvergiftung zugezogen.

Zu der Verhaftung der Baroness v. Seckendorf wegen Kindes- tötung wird aus Kuba gemeldet, daß am 8. Oktober 1901 im Begriffe des Hauses einer hiesigen Dame, bei der die Baroness zu Besuch weilte, die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden wurde. Auf die Entdeckung der Mutter war damals eine hohe Be- lehnung ausgesetzt worden.

Der Unteroffizier Degen vom 14. Infanterie-Regiment in Cassel war unter der Beschuldigung, gegen seine Braut — das Dienstmädchen Damm — einen Mordversuch unternommen zu haben, verhaftet worden. Er sollte die D. von der Höhe des Mondels vor dem Justizpalast in die Fulda gestürzt haben. In der Hauptfrage gründete sich der Veracht gegen D. auf die Aus- sage der D. selbst. Da die letztere aber Widerprüche aufwies, wurde D. vor einigen Tagen auf freien Fuß gesetzt. Die völlige Einstellung des Verfahrens soll bevorstehen.

Die Strafkammer in Limburg verurteilte den 20-jährigen ver- heirateten Wil. Striemann von Weilburg wegen Ein- feldtsvergehen, begangen an einem Schulkinde, zu 7 Monaten Ge- fängnis.

Landwirtschaftskammer für den R.-Bez. Wiesbaden.

d. Wiesbaden, 20. März.

Die Kammer beabsichtigt, zur Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms 5000 Mk. von dem Herrn Minister zu erbitten. Herr Oberpräsident von Redlich meint dazu, da man mit der Bekämpfung des Schädlings die günstigsten Erfolge erzielt habe (im Distrikt Steinberg habe der Mehrerlös nach der Be-

die Forschungen in Nippur eigentlich schon aufgeben wollte. Während der ersten beiden Expeditionen fand man mit Ausnahme von 200 Täfelnchen und vieler Bruchstücke nicht viel, dann aber stieß Dr. J. H. Dargatz auf die Bibliothek der Könige von Nippur. Die Ausgrabungen in Nippur haben Aufschlüsse über die Architektur, das Leben und die Zivilisation der ersten Babylonier gebracht. Viele Inschriften sind 6000 bis 7000 Jahre alt. Aus den 700 Täfelnchen der Bankfirma Murashu und Söhne, die 464 v. Chr. lebten, kann man sich ein Bild des Lebens machen, das in den Straßen der berühmten Stadt Nippur pulsierte. Andere Täfelnchen zeigen die An- betung des Gottes Bel und seiner Frau Beltis. Schalen mit hebräischen Schriftzeichen beweisen, daß die Hebräer in Nippur lebten und viele von den in Babylon herrschenden Bräuden übten. Große Tonfänge in Pantoffel- form, in die die Leichen gelegt und verbrannt wurden, kamen zu Tage. Auch eine Kochmaschine, die aus Abra- hams Zeit stammt, ist gefunden worden. Sie ist aus Ziegel, 13 Fuß lang, 7 Fuß breit und 4 Fuß hoch und besteht aus 7 Bögen; der feuerfeste Raucher flog in einen auslöten Feuerterran hinab, der den Ofen ent- lang lief. Die Kochtöpfe wurden auf die Öffnungen zwischen den einzelnen Bögen gesetzt, und wenn sie den ganzen Raum nicht bedeckten, schloßen Ziegel die Öff- nungen. In Nippur hat man die Zivilisation vieler Zeitalter, eine Schicht unter der anderen gefunden, von den römischen und griechischen Überresten bis zu den parthischen Gräbern, und noch tiefer darunter babylonische Überreste.

In dem Werke Hilprechts berichtet weiter Dr. J. Benzing über die archäologische Arbeit in Palästina. Die Ausgrabungen dort sind nur beschränkt, die beste Arbeit wurde von Petrie in Lachish oder Tell-El-Hesi geleitet. Hier fand man neun Städte übereinander, deren Geschichte Dr. Hilf, der die Arbeit vollendete, in einem interessanten Buch erzählte. Von großem Wert war auch das Auffinden der Siloam-Inschrift und des Moabiter Steins; auch an den Mauern Jerusalems sind einige Forschungen angestellt worden. Aber die seit Napoleon I. gemachten Forschungen in Ägypten be- richtet Professor Georg Steindorff. Die Geheimnisse der Pyramiden und Gräber wurden besonders von De Morgan und Petrie enthüllt. Während ersterer unter den alten Gizepyramiden viele alte Juwelen und Brust-

panzer fand, entdeckte letzterer die ältesten ägyptischen Gräber in Abydos. Viele Entdeckungen in Ägypten, besonders im Bezirk Fayum, beleuchteten das erste Chri- stentum, und unter den Manuskripten erregte das von den „Aussprüchen Jesu“ vor einigen Jahren großes Auf- sehen. Auch die Statue des „Pharaos des Auszugs“ haben die Ausgrabungen zu Tage gefördert. Alles, was sich im Pentateuch auf Ägypten bezieht, ist durch die Aus- grabungen als mit den Tatsachen gut übereinstimmend erwiesen worden. Von großer Bedeutung sind auch die Tontafeln von Tell-el-Amarna, die Briefe befreundeter Herrscher Westasiens an die Pharaonen Amenophis III. und IV., die im 15. Jahrhundert v. Chr. in Ägypten herrschten. Danach war zur Zeit des Moses Babylo- nisch die diplomatische Sprache. Diese Entdeckung soll die Behauptung einiger Kritiker widerlegen, der Penta- teuch hätte zur Zeit Moses nicht geschrieben werden können, weil die Israeliten damals des Schreibens unfähig und halbbarbarisch gewesen wären. Diese Täfelnchen werfen ein interessantes Licht auf Entdeckungen in anderen Zentren alter asiatischer Zivilisation. Man er- wartet, in Lachish noch viele Teile der Bibel, die von den Propheten auf Ton geschrieben sind, in den Ruinen zu finden. Ein 14 Zoll hoher, sechsseitiger Tonzylinder be- schreibt den Krieg Sennacherib gegen die Acker Israels, wie er im 2. Buch der Könige, Kapitel 18, geschildert ist; aber die Geschichte der Vernichtung seines Heeres ver- schweigt er. Aber die Forschungen in Arabien be- richtet Professor Fritz Hommel, und über das alte Volk der Hebräer Professor P. Jensen.

Aus Kunst und Leben.

* **Ein neuer Zweig der Didaktik.** Ein Seminar- lehrer in Karlsruhe, Bay, wurde auf Grund seines Werkes „Experimentelle Didaktik mit besonderer Rück- sicht auf Kunstsinne, Wille und Tat“ (bei Remmich, Wies- baden) von der Universität Halle zum Doktor der Philo- sophie promoviert. Nach dem Urteil des dortigen Er- lenntnistheoretikers Professor Mehl wurde durch das Werk ein neuer Zweig der Didaktik begründet. Die Untersuchungen des einfachen Karlsruher Seminar- lehrers haben, wie die „Bad. Landesztg.“ mitteilt, in den letzten Jahren den Beschall in- und ausländischer Psychologen und Pädagogen erlangt, und prinzipielle

Forderungen Laus haben in dem Bericht des letzten inter- nationalen Psychologenkongresses und in dem Bericht des Berliner Kongresses für den Unterricht in den lebenden Sprachen Aufnahme gefunden.

* **Modernes Touristenleben im Lande der Pharaonen.** Das auf den Ruinen des „hunderttorigen“ Theben liegende Dorf Luxor, in dem jetzt der deutsche Kron- prinz infolge seiner Erkrankung festgehalten ist, war noch vor fünfzehn Jahren in der Winteraison fast leer, und in dem damals einzigen Hotel traf man nur einige Gelehrte, die Hieroglyphen entziffern, und einige Schwerkranken, die ihr Leben um Stunden verlängern wollten. Die Eisenbahn hielt 300 Kilometer entfernt in Assiut, und die kleinen schlechten Schiffe landeten zweimal wöchentlich ein halbes Duzend Reisende, die ihre Rei- se machen und mit dem nächsten Schiff wieder ab- fahren. Alles das hat sich seitdem geändert, und auf dem „Ramses der Große“ wimmelt es von Reisenden, obgleich auch die Eisenbahn bis zum Katarakt geht. Das Schiff ist noch das einzige Mittel, das Tal gut zu sehen, es läuft überall an, wo sich Denkmäler erheben, und der Luxus seiner Einrichtung gibt den Reisenden, die meistens Engländer und Amerikaner sind, jene Atmosphäre des Wohllebens, die ihnen besonders lieb ist. Am Tage lebt man draußen, streift durch die Ruinen Thebens, und erst abends findet man sich im Hotel zusammen. Das älteste der vielen Hotels, das Luxor-Hotel, das früher bescheiden mit Öllampen erleuchtet wurde, hat sich gleichfalls sehr geändert. Heute ist es eine kosmopolitische Karawanserai, in der abends überall das elektrische Licht aufstrahlt. Sein Garten von Palmen und Mimosen erstreckt sich dort, wo früher die heiligen Bosketts des großen Ammon- tempels waren. Den ganzen Tag sieht man keine Spur des Lebens darin. Frühzeitig macht jeder seine Morgen- promenade, und nur am Nilufer sieht man frische länd- liche Toiletten, Blumenbuketts, leichte Sonnenschirme, Kostüme aus Molton; Bäcker und Kodak, mit denen jeder Reisende bewaffnet ist, geben einen Anflug von Reisesport. Droschken — noch ein Fortschritt — bringen die einen nach Karnak, andere sind die Wächter des Flusses nach Luxor hinabgefahren. Parken bringen sie auf die andere Seite des Flusses, und dann werden die Gelehrten durch die Felder der Ebene, wo sich ehemals das hunderttorige Theben erhob, gemacht. Auf der linken Seite liegen die Kolosse von Thotmes III., weiter die dunkle Masse von Medinet-Abu und der fast unver-

Kämpfung abzüglich aller durch diese entstandenen Kosten 40 000 Mk. betragen!), so könne man die 5000 Mk. von dem Herrn Minister wohl erhalten, es empfehle sich aber, dem Minister gleich positive Vorschläge für die Verwendung der erbetenen Summe zu unterbreiten und von dem Herrn Regierungspräsidenten die außerordentlich sachverständige Kraft des Herrn Landes-Oekonomierates Gehl für die Bekämpfungsbearbeitung zu erbitten. — Herr Landrat v. Heimburg weist darauf hin, daß bei den Sitzungen der „Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft“ sämtliche Landwirtschaftskammern durch ihre Vorsitzenden oder ihre General-Sekretäre vertreten sind, nur die Wiesbadener Kammer habe bis jetzt niemand zu diesen Sitzungen geschickt, die doch von sehr großer Bedeutung seien. Es empfehle sich, künftig dem Herrn General-Sekretär oder dem Herrn Assistenten der Kammer Gelegenheit zu geben, an den Sitzungen der „Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft“ teil zu nehmen. Diese Anregung soll im Auge behalten werden. — Herr Bürgermeister Schön hat den speziellen Auftrag, für die Prämierung auch der Kreuzung der Simmentaler zu plädieren. Herr Landrat v. Heimburg erklärt noch als Vorsitzender des Tierzucht-Ausschusses, man wolle nur die Zucht fördern und nicht die Nutztiere, deshalb dürfe man nur konstante Schläge prämiieren, nicht aber Kreuzungen. Herr Landrat Duderstadt erklärt, im Regierungsbezirk Wiesbaden sei man derselben Ansicht wie im ganzen übrigen Deutschland, nämlich der, daß die Zukunft der deutschen Rindviehzucht nur in den reinen Rassen liege. Das Unglück der Simmentaler Züchter sei das, daß sie nicht in der Lage seien, reinrassige Zuchtstiere einzuführen. Herr Landrat Heydewiller meint, die Frage, ob der Kleinbauer in der Lage sei, Zuchtvieh statt Nutzwieh zu ziehen, sei nicht so geklärt, daß die Landwirtschaftskammer jagen könne, wir schließen die Simmentaler Rasse aus. Herr Kintz sagt, der kleine Landwirt könne keine Viehhäher treiben, dafür reiche sein Geldbeutel nicht aus. Im übrigen spricht er für die Simmentaler Rasse, mit welcher er sein Futter am besten verwerten könne. Auf die Farbe komme es nicht an. Es sei ein Akt der Gerechtigkeit, daß man den Kreuzungen des Simmentaler Viehes daselbe zubillige, was man den Kreuzungen des Rahnstalles zubillige. Herr Landwirtschafts-Inspektor Schneider führt aus, die Zahl der nassauischen Kleinbauern, die Züchter seien, sei verschwindend klein. Er sei dafür, daß die Kreuzungen, die früher prämiert wurden, auch in Zukunft prämiert werden. Herr Bartmann-Lüdicke stellt den Antrag: „Das Plenum der Kammer wolle beschließen, die Prämierungsordnung wird dem Tierzucht-Ausschuß zurückgegeben mit dem Antrage, zu erwägen, ob nicht die Zucht der Rahn-Simmentaler-Kreuzungen in der Prämierungs-Ordnung berücksichtigt werden kann.“ Dieser Antrag wird wie die ganze Angelegenheit dem Vorstand überwiesen. Der Antrag des Herrn Schön, man möge beschließen, daß der Tierzucht-Inspektor auch die Förderung des Zusammenflusses der Simmentaler Züchter in den drei Rahnkreisen übernimmt, wird auf Antrag des Herrn Landrat Duderstadt auf ein Jahr vertagt. — Nach einer 1½-stündigen Mittagspause wurde um 3 Uhr nachmittags in der Beratung des Etats fortgefahren. Bei dem Kapitel „Molkereikurse“ empfiehlt Herr Landwirtschafts-Inspektor Keiser regere Beteiligung der Kurse an den zweitägigen Molkereikursen. Wenn die Beteiligung an denselben nicht besser werde als bisher, dann könnten möglicherweise Personalfragen entstehen. Herr Landwirtschafts-Inspektor Keiser macht den Vorschlag, daß

die durch diese Kurse entstehenden Kosten zur Hälfte von der Kammer und zur Hälfte von den Kreisen getragen werden. Der Vorschlag wird gut geheißen. Herr Bartmann-Lüdicke beantragt, daß mit einem Gutspächter in Mannheim in Verbindung getreten wird zwecks Beschaffung besseren Saatgutes. Der Antrag wird dem Landwirtschaftsausschuß als Anregung überwiesen gleichzeitig mit dem Hinweis des Herrn Landwirtschafts-Inspektor Keiser auf die Wichtigkeit, welche die Anbauversuche des Saatgutes in fruchtbarer Niederung und in wenigen fruchtbarer Höhenlage hat. Die Einrichtung zweier solcher Saatgutwirtschaften in dem Bezirk wird von mehreren Kammermitgliedern empfohlen, andere äußerten aber Bedenken. Bei dem Kapitel „Pferdezucht“ beantragt Herr Merz-Erbenheim, der Vorstand wolle seine Zustimmung dazu erteilen, daß dem Mittelrheinischen Pferdezuchtverein, dem Pferdezuchtverein Montabaur und der Pferdezuchtgenossenschaft für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden ein Betrag von 300 Mk. zu dem Zwecke überwiesen werde, um ein bei der in Limburg stattfindenden Versteigerung der einzuführenden belgischen Stutenjährlinge etwa entstehendes Defizit zu decken und bei dem Herrn Minister um Erhöhung des Staatszuschusses von 4000 Mk. auf 5000 Mk. einzukommen. Die Anträge werden angenommen.

Gerichtssaal.

* Ein wichtiges Urteil, betreffend Schadenersatzpflicht von Amtspersonen, fällt die dritte Zivilkammer des Landgerichts in Düsseldorf. Durch eine im Mai v. J. von dem Desernenten der Polizeiverwaltung, Dr. Wülffing, erlassene polizeiliche Verfügung waren dem Drohschloßer Gäßchen die Fahrten mit seiner Drohschleife untersagt worden, da letztere nicht ordnungsgemäß und nicht konformisiert sei. Gegen diese Verfügung erhob Gäßchen im Verwaltungsstreitverfahren ein obiges Urteil, indem der Düsseldorf'sche Bezirksausschuß die Verfügung als unbedeutend aufhob. Nachdem dieser Bescheid Rechtskraft erlangt hatte, erhob G. beim Landgericht sowohl gegen den Oberbürgermeister Marx als auch gegen den Polizeidesernenten Dr. Wülffing Entschädigungsklage in Höhe von 2000 Mk. dahin, daß er seine Drohschleife während der ganzen Ausstellungszeit nicht habe benutzen können. Die dritte Zivilkammer hat nunmehr die Klage gegen den Oberbürgermeister Marx zurückgewiesen, dagegen den Polizeidesernenten Dr. Wülffing zu vollem Schadenersatz verurteilt.

Vermischtes.

* Zu dem Selbstmord des Liebespaars in Potsdam schreibt die „Potsdamer Korrespondenz“ jetzt: Über die Namen der beiden Personen wurden zuerst die verschiedensten Angaben gemacht, weil die beiden sich fälschlich als Dr. Dettmann und M. Kervien ins Fremdenbuch eingetragen hatten, während sie in Wirklichkeit Dittenberger und Minna Klein hießen. Daß beide zusammen ein Zimmer nahmen, fiel nicht auf, weil die Kote Kreuz-Schweizer als die Pflegerin des Mannes austrat, der Krüppel war und einen sogenannten Klumpfuß hatte. Bei einer Spazierfahrt legte Dr. Dittenberger den kranken Fuß auf den Knüttel der Drohschleife. In der Berliner Privatklint war die Diakonissin als „Schweizer Gabriel“ tätig. Sie war ein sehr hübsches, schlankes, blondes Mädchen und bei den Kranken sehr beliebt. Sie hatte den Dr. Dittenberger früher in Kassel kennen gelernt und traf in Berlin oft mit ihm zusammen, machte mit ihm Ausflüge und besuchte Gasthöfe. Die beiden wollten sich heiraten. Dr. D. soll aber an einem unheilbaren Leiden erkrankt sein, was dann das Liebespaar veranlaßte, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden.

* Europäische Fürstenthümer. Es ist eine überraschende Tatsache, daß sämtliche Herrscherhäuser in Europa, ein einziges ausgenommen, entweder von Deutschland abstammen oder durch Heirat mit demselben verwandt geworden sind. Die Mutter des Kaisers von Österreich war eine Prinzessin von Bayern. Die Garin ist eine geborene Prinzessin von Hessen. Der König von

Belgien ist ein Prinz von Sachsen-Koburg-Gotha. Der König von England ist der Sohn des Prinzen Albert, der ebenfalls ein Prinz von Sachsen-Koburg-Gotha war. Ein anderer Prinz von Sachsen-Koburg-Gotha war der Gemahl der Mutter des Königs DomNouls von Portugal. Die Mutter des Königs Humbert von Italien war eine Erzherzogin von Österreich und die Mutter der Königin Margherita war die Tochter des Königs von Sachsen. Der König von Spanien ist der Sohn einer österreichischen Prinzessin. Die Mutter der Königin von Holland ist eine Prinzessin von Balde-Pyrmont. Der Fürst von Bulgarien ist ein Koburger. Der König von Rumänien stammt von den Hohenzollern, und die Königin ist eine Prinzessin von Wied. Die Kronprinzessin von Griechenland ist die Schwester Kaiser Wilhelms II. Der König von Dänemark ist Prinz von Schleswig-Holstein. Die Königin Sophie von Schweden und Norwegen ist eine Prinzessin von Nassau und die Kronprinzessin Victoria ist die Tochter des Großherzogs von Baden. Der Großherzog von Luxemburg ist Herzog von Nassau. Die Schwester des Prinzen von Monaco hat einen Herzog von Urach geheiratet. Der Prinz Danilo von Montenegro hat sich mit der Prinzessin Jutta von Mecklenburg verlobt. Einzig und allein der König von Serbien hängt in keiner Weise mit Deutschland zusammen und darüber werden sich Deutschlands Fürstenthümer gewiß nicht beklagen, da sie sonst mit der Draga verflochten wären.

* „Schulpaläste“ in Ostpreußen. Die „Päd. Ref.“ berichtet: Das Schulhaus in Jäglad, Kreis Rastenburg, ist schon seit Jahren außerst baufällig. Der zuständige Kreisarzt bezeichnete das altersmüde Gebäude als gesundheitsgefährlich. Daraufhin erschied der Kreisbauinspektor aus Rastenburg und erklärte das Schulgebäude für „adellös“. Auf eine nochmalige Beschwerde des Lehrers erschied der königliche Baurat aus Königsberg, um das Schulhaus eingehend zu untersuchen. Trotz Warnung des Lehrers betrat der Herr den morschen Bodenraum. Kaum hatte er einige Schritte getan, als mit mächtig lauter Gepolter ein Teil der Decke ins Schlafzimmer hinabstürzte, wo sich zum Glück niemand befand. Der Herr Baurat blieb in der durchbrochenen Stelle stehen und konnte erst mit Hilfe des Lehrers aus dieser gefährlichen Situation befreit werden.

* Merkwürdige Bräuche scheinen heute noch am Hoje von Siam zu herrschen. So mußte der Kronprinz genau 11 Minuten vor 8 Uhr in Wangfok landen, da dies die von den Astrologen als günstig bezeichnete Zeit war. Alle Bewegungen des Herrschers werden auf gleiche Weise von den Astrologen zeitlich bestimmt. Ein gebildeter Siamese bestritt einem Interviewer gegenüber, daß man diesen astrologischen Weissungen noch irgend welche Bedeutung beimesse. Es sei nur noch ein Behalten alter Bräuche, was ihre Beachtung veranlasse.

Kleine Chronik.

Zu dem gemeldeten Selbstmord des Pastors Dannehl, dessen Leiche im Jhle-Kanal gefunden worden ist, schreibt ein Leser aus jener Gegend, daß gegen Pastor Dannehl allerdings ein Disziplinar-Verfahren schwebte; doch fand es in keinerlei Zusammenhang mit einer Kirchentassen-Revision oder mit Unterschlagungen kirchlicher Gelder. In dieser Beziehung lag nichts vor; die Kirchentasse ist in bester Ordnung.

Die in Krefeld verstorbenen Frau Marianne Rhodius, geborene de Greiff, gehörte der Gemeinschaft der Mennoniten an. Schon bei Lebzeiten war sie eine Wohltäterin der Armen in dieser Stadt. Allein die städtische Armenpflege wurde von ihr jährlich mit 20 000 Mark unterstützt. In ihrem letzten Willen aber hat sie der Stadt Krefeld 1800 000 Mark für Wohltätigkeitszwecke zugewendet. Nur die Zinsen sollen dazu verbraucht werden. Zur Verwaltung des Vermögens ist eine von der Stadtverwaltung zu wählende Pflegschaft bestimmt, die aus dem Oberbürgermeister und sechs Mi-

lehrte Tempel Ramfies III. mit seinen riesigen Pylonen. Rechts der Tempel Ramfies II. mit seinen entzückenden Vasreliefs, weiter noch Gurnah und die Basilika Setis I. am Eingang des Tals der Königsgräber. Der Besuch der Königsgräber durch diese langen, von Sälen unterbrochenen Korridore begnügt die neugierigen Schönen besonders. Sie gehen mit dem Licht in der Hand, und nichts ist, wie ein französischer Beobachter schreibt, merkwürdiger als der Vorbeimarsch grazioser Silhouetten in diesen Stätten des Todes, vor diesen düstern Gemälden. In diesem Jahr erregt eine große Entdeckung lebhaft die Phantasie. Die von Mr. Davis geleitete amerikanische Expedition hat das Totengemach von Thotmes IV. von der 18. Dynastie (1800 Jahre v. Chr.) aufgefunden, das bis jetzt allen Nachforschungen entgangen war. Und das „Mobilien des Grabes“, wie die Gelehrten sagen, war vollständig. Neben der rosen Granitkiste des Sarkophages hat man alles, bis zu dem Kriegswagen des Herrschers, gefunden. Der Zugang ist noch nicht allen gestattet; deshalb zeigen sich die Bevorzugten besonders glücklich. Die von Signor Ballerini vom Turiner Museum geleitete italienische Expedition arbeitet ganz in der Nähe in einem anderen Tal, Biban-el-Harem, der Totenstadt der Königinnen. In dem ersten, vor mehreren Wochen geöffneten Grab fand man eine mit den Attributen von Hachbar geschmückte junge tote. Um sie lagen noch ihre Sitze und Kronen. In einem anderen Grab fand man neun Mumien von Prinzessinnen, deren Gesicht unter der goldenen Maske noch lächelte. Und die gespannten Gesichter der Neugierigen deuteten sich darüber, eine Unruhe kam in ihre Augen, ein wenig Empfindung ließ ihre Wangen erblaffen, melancholisch verzog sich ihr Mund, und nachdenklich schlugen sie wieder den Weg ein, der am Fuße der leidenschaftlichen Kolosse dahinführt. ... Alle diese Ausflügler finden sich abends in den Salons der Hotels ein, den Geist voll von dem Gesehenen. Aber die frivolen Beschäftigungen lenken die mondäne Gesellschaft bald ab. An einem Abend war im Hiesensaal „bal paré.“ Plötzlich trat mitten unter den Dalkisten und Ägypterinnen eine schöne Amerikanerin als Obelisk gekleidet auf, in Seide von der Farbe des rosen Granits mit Gaze bedeckt, die mit Inschriften besetzt war. Ihr Eintritt erregte Sensation; alles machte ihr Platz und mit unvergleichlicher Meisterschaft führte sie den „Obeliskentanz“ aus, wozu sie die Anregung aus den in den Tempeln abgebildeten heiligen Tänzen geschöpft hatte. Es

war ein sehr reiner Rhythmus, fast wie ein Traner-marsch. Dann umgaben sie andere als Hachor und Hiesprieherinnen gekleidete Misset, führten auch langsame Schritte aus, die allmählich schneller, unordentlicher wurden und in einen „Cale-walk“ der Pharaonen ausarteten. ... An anderen Tagen finden wieder Rennen statt: Amazonenrennen, Gel- und Kamelrennen für Eingeborene, Handicap der verschiedensten Tiere, von der Schildkröte und dem Chamäleon bis zur 30 Centimeter langen Wüstenheuschrecke, Kampf auf dem Seil, Polospiele und Negatten. ...

* Das Vorbild zur Kapuzinerpredigt in Wallenstein's Lager gaben Schiller bekanntlich die Predigten des im Mittelalter berühmten Kanzelredners Abraham a Santa Clara. Folgende Stelle aus den zahlreichen alle im gleichen Stil gehaltenen Reden des Mönches dürfte dann die Quelle für Schillers köstlichen Sermon gewesen sein: „Es gibt Soldaten, denen das Wirtshaus lieber ist als das Zeughaus, das Bibale lieber als das Arsenal; die mehr halten auf das Tanzen als auf das Schenken, die sich öfter aufhalten in den Saufgräben als in den Laufgräben, die sich besser verziehen auf Karten als auf Heldebarben; mehr denken an die Spei als an den Speiß. Soldaten, die lieber tummeln als trummeln hören, verdienen nichts. Soldaten, die lieber den goldenen Adler am Wirtshaus als den schwarzen Adler an der Kriegsfahne sehen, verdienen nichts.“

* Verschiedene Mitteilungen. In Meran starb in hohem Alter Frau Emma Stenb, die Witwe des Dichters Ludwig Stenb, geborene Reichsgräfin von Pöschelsheim.

Ein Marbacher Schiller-Buch ist auf das Jahr 1905, in welchem der Todestag Schillers zum hundertstenmal wiederkehrt, vom Schwäbischen Schiller-Verein geplant und soll seinen Mitglidern als Geschenk überreicht werden. Das Buch wird wesentlich auf den Schätzen des Marbacher Schiller-Museums beruhen und dem Andenken Schillers, daneben aber auch anderer schwäbischer Dichter, die mit Schiller geistig zusammenhängen, gewidmet sein; es soll reich illustriert und vornehm ausgestattet werden. Ferner hat der Schiller-Verein die Absicht, nach dem Jahre 1905 regelmäßige Veröffentlichungen zu veranstalten.

Auch im Großherzoglichen Theater zu Oldenburg wird Heyses „Maria von Magdala“ demnächst zur Aufführung gelangen, und zwar auf be-

sonderen Wunsch des Großherzogs am Palm-sonntag. In Oldenburg scheint man also im Gegen-satz zu anderen Stellen dem Drama gerade eine ganz besondere religiöse Wirkung zuzuerkennen.

Vom Guchertisch.

* „Los von der Theaterzensur.“ In dieser kleinen Broschüre (Verlag: Franz Wunder, Berlin) stellt der Rechtsanwalt Viktor Fraenkl kurz und schlagend die praktischen und theoretischen Gründe gegen die präventive Theaterzensur zusammen. Er zitiert den bekannten Artikel 27 der preussischen Verfassung vom 31. Januar 1850: „Jeder Preuze hat das Recht, durch Wort, Schrift und bildliche Darstellung seine Meinung zu sagen.“ Damit führte man die Pressefreiheit in Preußen ein. Das Theater müsse notwendig das gleiche Recht erhalten, mit der Zensur begehe man sogar einen Verfassungsbruch gegen den angeführten Artikel. Das Hoheitsrecht des Staates aber ist bei Anwendung des Strafrechtes genügend gewährleistet. So die rechtliche Lage, aber auch die Haltlosigkeit der jetzigen Affekt-Zensur wird in dem kleinen Heft genügend beleuchtet.

* „Ein Hochzeitstag.“ Roman von O. Palmé-Passen. Verlag von Richard Taendler, Berlin W. 10. Preis 4 Mk. Der Roman führt dem Leser einen Herzenskonflikt vor, der durch eine den beiden leidenschaftlich liebende Frau herbeigeführt wird, indem sie die Brant desselben in ein feingesponnenes Intrigennetz hineinzuwickeln, ihn dieser absichtlich zu machen und für sich zu gewinnen sucht. Im Zweifelsfall ihres Verlangens vermag die bereits aus dem Standesamt getraute Brant an den Stufen des Altars das vom Prediger verlangte Jawort nicht über die Lippen zu bringen und dadurch entstehen hochdramatische Szenen, welche die Konflikte zwischen den beiden Vermählten und der Familie schildern.

* Schönheit ist Macht! Wer weiß das wohl mehr zu würdigen als unsere Damenwelt! Ein elegantes, schides Kostüm, wie gänzlich beeinflusst es doch auch die von Natur weniger bevorzugte Frauengestalt! Dieser Schönheit der Gewandung widmet sich in erster Linie die in über 200 000 Auflagen erscheinende „Große Modewelt“ mit bunter Fächerregale, Verlag John Deary-Schöner, Berlin W. 35. Kein ähnliches Unternehmense ist ihm, was Reichhaltigkeit, Vornehmheit und Billigkeit (Vierteljahrspreis nur 1 Mk.) betrifft, an die Seite zu stellen. Bietet es doch die schicksten Moden in zahlreichen Bildern, darunter farbenprächtige „Morits“-Damenkostüme und Kindergebilde jeden Genres, Reform- und Sportkostüme, elegante Hute etc. kann sich jede Dame mit Hilfe des großen Moden-Schnittbüchens und der vorzüglichen Beschreibungen spielend leicht selbst anfertigen. Die „Große Modewelt“ will vor allen Dingen ein praktisches Moden-

allein zu bestehen hat, die alle Protestanten sein müssen. Zu erwähnen ist noch, daß die mildtätige Frau ihren zahlreichen kleinen Schuldnern, die von ihr Beträge unter dreitausend Mark entliehen hatten, durch testamentarische Verfügung ihre Schulden erlassen hat.

In Frankenthal hat sich der langjährige Proturist der Manufakturwarenhandlung Karl Horn Witwe, Kaufmann Karl Wildhagen, erschossen. Wildhagen, ein in der ganzen Gegend bekannter, etwa 38 Jahre alter Mann, erfreute sich bisher allgemeinen Ansehens. Er soll sich im Laufe der Jahre bedeutender Unterschlagungen schuldig gemacht haben, die, nachdem sie entdeckt wurden, zu seiner Entlassung geführt hätten.

In Holzhausen wollte Dienstag der Aderbärger Wilh. Niese ein mit zwei Pferden bespanntes Fuder Dünger in einen an den Weiserlat grenzenden Garten schaffen. Bei dem abfallenden Ufergelände der Hofbinderstelle geriet das schwere Fuder ins Rutschen und zog Führer und Pferde in die an dieser Stelle ansehnlich tiefe Wiese. Zufällig Anwesende riefen dem Fahrer des Gespanns noch zu, er möge die Pferde loslassen, aber es war zu spät; noch einmal die eine Hand hochhaltend, versank der Mann in den Wellen. Die toten Pferde und der Wagen sind inzwischen geborgen worden, während die Leiche des Fuhrmanns noch nicht gefunden ist. Der so jäh Verunglückte hinterläßt eine Familie mit drei Kindern, von denen zwei noch nicht schulpflichtig sind.

Ein abscheulicher Unfall hat sich in Dirschau ereignet. Die „Dirschauer Ztg.“ berichtet darüber: Auf einem Grundstück auf der Neustadt drängten spielende Kinder, um sich zu verjagen, in einem schmalen Gange nach dem Abort hin, als plötzlich der Bretter- und Bohlenbelag unter den Füßen der Kinder nachgab, und sämtliche zehn Kinder, Knaben und Mädchen im Alter von 4 bis 12 Jahren, in die glücklicherweise nur halbtrockene Aortgrube hinabfielen. Zwei Knaben, die sich am Rande der Grube festhielten, konnten sich selbst herausarbeiten, die anderen mußten mit Stangen aus der Grube gezogen werden. Drei Frauen, die auf das Unglücksfall der Kinder herbeieilten, ist es zu verdanken, daß die Kinder noch rechtzeitig aus ihrer entsetzlichen Lage befreit und vom Erstickungstode gerettet wurden. Nachdem man die Kinder gereinigt hatte, mußten die meisten zu Bett gebracht werden; einige liegen noch krank darnieder.

Die Gräfin Eugenie hat nach französischen Blättern ihr Testament gemacht. Sie soll dem Prinzen Viktor Napoleon 300 000 Francs Rente und das Gut Farborough überlassen haben. Der Rest ihrer Rente — die Kaiserin hat gegen 800 000 Francs Einkünfte — fällt an ihre Nichten und Nichten. Der größte Teil ihrer Besitzungen in Spanien soll an die Herzogin Tamarez kommen, eine Tochter der Herzogin Alba (der Schwester Eugeniens), deren geistliche Lage bedrängt ist.

Aus Halifax wird berichtet, daß der englische Dampfer „Alunda“ von Liverpool nach einer außerordentlich schwierigen Reise, die ihn 19 Tage in Anspruch nahm, eintraf. Der Sturm im Atlantischen Ozean nahm 9 Tage hindurch den Charakter eines furchtbaren Orkans an. Dem Schiff blieb nichts weiter übrig, als zu verjagen, die Spitze gegen die Wellen gerichtet zu halten. Trotz Anwendung seiner ganzen Dampfkraft wurde es dabei an einem Tage 66 und an einem anderen Tage 74 Meilen zurückgetrieben statt Fortschritte zu machen. Vergroßerte Wellen setzten beständig über das Schiff hin. Der Schiffszimmermann wurde von einer Welle erschlagen, und dem Bootsführer wurden beide Arme gebrochen. Man glaubt, daß es nur der ununterbrochenen Benutzung von Öl, welches man ins Meer fließen ließ, zu danken war, daß das Schiff überhaupt gerettet wurde.

Ein wohlhabendes, mit den besten Familien Englands verwandtes älteres Fräulein, Camille Holland, wird seit dem März 1899 vermißt. Sie hatte damals ein Konto auf der Birkenbank, von welchem 4000 Pfund Sterling zur selben Zeit abgehoben worden sind, als Fräulein Holland von ihren Verwandten in der ganzen

Welt gesucht wurde. Die Bank behauptet, die Gelder seien mittels gefälschter Dokumente abgehoben worden. Jetzt wurde in der Bank von England ein Mann namens Samuel Herbert Dougal, der für 140 Pfund Sterling Banknoten einlösen wollte, verhaftet. Er machte dicht vor der Polizeistation einen Fluchtversuch, wurde aber wieder eingekerkert. Man fand weitere Noten und Gold im Betrage von über 500 Pfund Sterling bei ihm. Auf die Frage, wo Fräulein Holland sei, erwiderte er, er wisse gar nichts von ihr. Dougal hat in Moat Farm, einer der isolierten Farmen des nördlichen Essex, mit Fräulein Holland zusammen gelebt und verschwand von dort vor 14 Tagen. Die Farm liegt zwischen Saffron Walden und Bishops Cleeve; sie ist von einem tiefen Graben umgeben, der sehr durchflutet werden soll.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Die Solo-Vorträge in den Abonnements-Konzerten des hiesigen Kurorchesters finden meist abends statt. Für diejenigen, welche am Abendkonzerte verhindert sind, wäre eine Wiederholung am Nachmittagskonzert sehr erwünscht. Am besten in der zweiten Hälfte, wo der Besuch am stärksten ist.

* In der Morgenausgabe Nr. 127 des „Wiesbadener Tagblattes“ vom 17. d. M. bringt Herr Dr. v. Nissen über die Wasserfrage und das Ozonwert in Schierkeim wieder verschiedene interessante Auslassungen, denen ein jeder, ebenso wie auch dem Leitartikel in der Morgenausgabe vom 8. März, in fast allen Punkten zustimmen kann. Es besteht die Absicht, ozonisiertes Grund- oder Rheinwasser dem Wiesbadener Trinkwasser zuzufügen, weil das Taunuswasser knapp zu werden beginnt. Es ist Pflicht der Bürger, sich hiergegen zu äußern. Die Stadt Wiesbaden darf bei dieser neuen, noch ganz unerprobten Wasserdesinfektion nicht als Versuchskanarienvogel dienen. Ein Abkochen von Krankheitskeimen, was die Desinfektion vielleicht erreicht, ist eben nur eine Wasserdesinfektion und keine Wasserreinigung; zu letzterer gehört auch, daß der fein suspendierte Schlamm des Rheinwassers durch große, künstlich anzulegende Sandfilter mechanisch entfernt wird. Wenn das in Schierkeim gewonnene Wasser erst durch gute Filter geht und dann ozonisiert wird, so ist gegen seine Verwendung als Trinkwasser nichts mehr einzuwenden, es würde dann sogar — wie ich an dieser Stelle schon am 10. März sagte — zweifellos ein sehr gutes Trinkwasser darstellen. Sollten also im benachbarten Gebirge Wasserquellen nicht mehr zu erschöpfen und die Stadt Wiesbaden auf Rheinwasser angewiesen sein, dann dürfen eben auch die Kosten für Anlage eines Filterwerkes nicht gespart werden. Filteriertes und danach ozonisiertes Rheinwasser darf dem Quellwasser beigegeben werden, nicht aber das nur ozonisierte. In einem Punkte bin ich anderer Ansicht als Herr v. N. Er hält die Verwendung des Schierkeimer Wassers im Schwimmbassin des Augusta-Viktoria-Bades für unzulässig; warum, ist nicht einzusehen; dann müßte zuvor das so beliebte Baden im Rheine selbst als schädlich unterlagert werden. Es ist doch ein großer Unterschied, ob man beim Baden gelegentlich einmal aus Unachtsamkeit ein Tröpfchen Wasser in den Mund bekommt, oder ob man Wasser täglich in größeren oder kleineren Mengen als Getränk genießt.

* Die hiesigen tüchtigen Hausfrauen, welche so sehr für das Teppichklopfen schwärmen, müssen zu den wirksamen „Klopfgeheimnissen“ gehören, welche dem nicht mit dem „Klopf“, sondern mit dem Kopf und Verstand arbeitenden Mann das Teufel so verflochten können, daß er auf und davonläuft. Eine Menge der hiesigen Wohnungen werden an geschäftlich, künstlerisch und literarisch arbeitende Menschen vermietet, deren Arbeit wohl zum mindesten eine ebenbürtige Daseinsberechtigung hat wie die Arbeit der Klopferin. In dem „ruhigen“ Dämmerkomplex, wo Einsender dieses, der im übrigen ganz gute Nerven hat, eine „hille“ Zukunft sieht, „arbeiten“ die Klopferinnen von 6 Uhr — 18 Uhr, dazu noch einige Randarbeitsstunden, in den an einanderstoßenden Höfen an zwei Tagen der Woche von 9 bis 12 Uhr, also in der besten Arbeitszeit, ununterbrochen. Ich höre man gleichzeitig zwei und drei Kanonaden, oft Einzelgeschüsse, dann erscheint plötzlich durch das schwere Gitter in Form von Beeten, Kanapés etc. auf den Hofbalcons und teilt sich an der Schlägel. Ein armes Dienstmädchen bearbeitet eine alte Bettvorlage im Werte von 50 Pf., bis sie den letzten Hauch von sich gibt und die am Fenster kontrollierende tapfere Haushälterin zufrieden abwinkt. Diese zwei halbe Tage ist jede geistige Arbeit in den nach dem Hofe gehenden Zimmern, besonders in den in den Höfen stehenden, von bestem Publikum bewohnten Häusern ausgeschlossen; das ist an einem wesentlichen Teile der Woche. An den betr. Tagen erscheinen dann noch (Mittwoch und Samstag) die unermüdlichen Drehräder zur Freude der Dienstmädchen, die sie oft stundenlang festhalten, und das intime Aufklopfen ist fertig. Nein, sie ist furchtbar und rücksichtslos im allerhöchsten Grade, diese übertriebene Klopferlei, sie ist geradezu ein Unfug. Es sind immer nur einzelne, und es gibt viele sehr reiche Hausfrauen, welche mit den jetzigen Klopferinnen mehr als auskommen. Es müßten eben nur in größeren Vermögenshäusern mehr Klopferinnen, anstatt einer für Vorder- und Hinterhäuser, angestellt werden, und diejenigen Klopferinnen, welche nicht genug bekommen können und am liebsten gar jeden Tag ihren ganzen Pfunder bearbeiten möchten, sollten bedenken, daß auch noch andere, in dieser Hinsicht bedauernswürdige Leute, welche das Sich-hervorbringen nicht so los haben, einmal „klopfen“ möchten. In jeder Materialhandlung sind überdies neuere Mittel für die Teppichreinigung ohne Klopfen zu haben und auch das tägliche Aufstreuen von feuchten Sägespänen und Abfehren derselben, nimmt sehr den Staub hinweg. Also um Gotteswillen das von allen Angestellten beklagte Übel, dieses grauame Spiel mit den Nerven des Menschen, nicht noch vermehren!

Ein Menschenfreund.

Handelsteil.

3 1/2-proz. Bayerische Staatsanleihe. Auf diese Anleihe im Gesamtbetrage von 50 Millionen Mark sind über 250 Millionen Mark gezeichnet worden. Die Zuteilung wird in den nächsten Tagen erfolgen.

Kölnische Wechsel- und Kommissionsbank. In der ordentlichen Generalversammlung wurde die Verteilung von 4 Proz. Dividende gegen 4 1/2 Proz. im Vorjahr genehmigt. Der Vorsitzende teilte mit, daß die Bank mit der Dresdener Bank in Berlin in engere Beziehungen getreten sei. Die letztere besitzt 2 Millionen Mark Wechselbankaktien. Ein Direktor der Dresdener Bank wird in den Aufsichtsrat der Wechselbank gewählt.

Siemens- & Halske-Aktiengesellschaft. Der Reingewinn der Wiener Niederlassung der genannten Gesellschaft pro 1901/02 ist ganz bedeutend zurückgegangen. Er beträgt nur 118 000 Kronen gegen 1 195 000 Kronen i. V. Das Dotationskapital beträgt 20 Millionen Kronen.

Blech- und Emailwarenfabrik Kirrweiler, Aktien-Gesellschaft. Betreffs der bekannten Zusammenlegung u. s. w. der Aktien werden die Aktionäre nunmehr aufgefordert, ihre Aktien bis zum 30. Juni einzuliefern und von ihrem Recht zum Bezug von je 2000 Mk. neuer Vorzugsaktien auf 3000 Mk. zusammengelegter Aktien bis zum 14. April Gebrauch zu machen. Die Ausgabe der neuen Aktien erfolgt zum Nennwert zuzüglich 2 Proz. Reichsstempel.

Ostpreussische Südbahn. Nach den „Berl. Pol. Nachr.“ sollen sich bei der Prüfung des Abschlusses durch die Regierungskommission nicht unerhebliche Anstände gefunden haben, die auf den Jahresabschluß und die Dividende, deren Festsetzung der Genehmigung der staatlichen Aufsichtsbehörde bedarf, nicht

ohne Einfluß bleiben werden. Die „B. P. N.“ sind bekanntlich ein halb amtliches Organ. Es wäre besser gewesen, wenn gleich gesagt worden wäre, welcher Art die Anstände sind, die man gefunden hat.

Oesterreichische Staatsbahn. Nicht allein in politischen; sondern auch in finanziellen Dingen ist es, so bald es Österreich betrifft, recht schwer, über den Tag Hinausgehendes mit einiger Sicherheit voraussagen zu können. Erst jüngst konnte man nach allen Stimmungsberichten in Wiener Blättern annehmen und auch nach dem, was der Eisenbahnminister Wittek gesagt hat, daß der Verstaatlichungsgedanke wieder mehr in die Ferne gerückt sei. — Neuestens aber hat der Eisenbahnminister doch wieder erklärt, daß die Regierung die Verstaatlichungs-Verhandlungen wieder aufnehmen wolle und speziell den Rückkauf der Staatsbahn, der Nordwestbahn und der Ferdinand Nordbahn ins Auge fasse. Daraufhin sind gestern die Aktien der Staatsbahn an der Frankfurter Börse gleich um 1.30 Proz. gestiegen, als wenn die Verstaatlichung nun schon geradezu vor der Tür wäre. Man bedenkt nicht, daß in Österreich gerade bei finanziellen Maßnahmen der Satz „Immer langsam voran“ Parole ist und daß ganz speziell in Bezug auf die Staatsbahn-Gesellschaft schwierige und langwierige Verhandlungen in Sachen Verstaatlichung notwendig würden. Wir haben dies erst vor einigen Tagen ausführlicher auseinander gesetzt und brauchen deshalb nicht schon heute wieder darauf zurückzukommen.

Englische Konsols. Londoner Meldungen der „F. Z.“ zufolge ist die Schwäche der englischen Konsols zum Teil auch auf die Andeutungen des indischen Budgets wegen bevorstehender Emission einer Anleihe von 2 Mill. Lst. und weitere Bedürfnisse, sowie auf das Gerücht von der Auflegung einer chinesischen Anleihe mit russischer Garantie auf dem Kontinent zurückzuführen.

Spanische Exteriores. Die 4-proz. spanische ausländische Rente hat in den letzten Tagen wieder eine kleine Abschwächung gezeigt, doch wird versichert, daß über kurz oder lang die französischen Spekulant wieder einen Vorstoß nach aufwärts wagen werden. Das Interesse für dieses Papier ist in französischen Börsenkreisen ganz bedeutend. Jüngst erst teilte die „F. Z.“ mit, daß im Besitze von Ausländern ca. 1040 Mill. Francs abgestempelte Stücke der Spanischen Exteriores sind. Von dieser Summe besitzt aber Frankreich allein 862 Millionen Francs und Deutschland nur ca. 20 Millionen. Früher waren viel mehr Exteriores in deutschen Händen, aber man fürchtete sich, an diesem exotischen Papier sein Geld zu verlieren und nun ist der Kurs von ca. 35 Proz. gestiegen und an der Pariser Börse hofft man bestimmt, noch in diesem Jahr den Parikurs zu erreichen.

Kleine Finanzchronik. Wie wir erfahren, wird die Stadt Trier eine neue Anleihe von 5 975 000 Mk. aufnehmen. Jedemfalls wird diese neue Anleihe gleich wie die übrigen Städteanleihen auch zu 3 1/2 Proz. verzinst werden; näheres bleibt abzuwarten. — Der finanzielle Teil des Hamburger Schwebebahnen-Projektes ist fertig gestellt und beim Ausschuss der Bürgerschaft eingereicht worden. — Die am 24. d. M. zur Zeichnung kommenden 4 Millionen Mark 3 1/2-proz. Dresdener Stadtanleihe werden zu 101.30 ausgegeben. — Bei der Mathildenhütte in Neustadt-Harzburger reicht der Gewinn des Jahres 1902 nicht einmal zur Vornahme der Abschreibungen aus. Im Januar d. J. betrug der Überschuss 11 803 Mk. gegen 5225 Mk. im Januar des Vorjahres; man darf also auf Besserung der Verhältnisse hoffen, vorausgesetzt, daß die Steigerung successive anhält. — Die Aktien der Halleschen Maschinenfabrik sind auf die ungünstigen Auslassungen im Geschäftsbericht um 16 Proz. gefallen.

Geschäftliches.

Ihre Verdauung wird geregelt wenn Sie nach jeder Mahlzeit ein Gläschen

Dr. W. Knecht's Magenbitter

„SANTIS“

zu sich nehmen. Grosse Flasche M. 2.50. Probeflasche M. 1.—. Ueberall erhältlich.

Warnung vor Fälschung

in Pillen noch in Pulverform noch mit **weder** **Cacao** gemischt, sondern **nur** in Flaschen mit eingepreßtem Namen ist **Dr. Hommel's Haematogen** echt.

Dr. Hommel's Haematogen echt zu haben 368 Dr. Lade's Hof-Apotheke, Langgasse 15.

Hitz-Schirme, hochelegant, größte Auswahl, jede Preisliste, 784

Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1839, 36 Langgasse 36.



Für Familien-Nachrichten: Verlobungs-, Geburts- und Todes-Anzeigen, wird von jeder das „Tagblatt“ benutzt, denn das Wiesbadener Publikum betrachtet es als etwas ganz Selbstverständliches, daß solche Mitteilungen in „Tagblatt“ erscheinen, weil sie dann von Haus zu Haus, von Familie zu Familie gelesen werden und sonach ihren Zweck in ausgedehntester Weise erfüllen. Ferner werden im „Tagblatt“ auch die Auszüge aus den Civilstandsregistern der Stadt Wiesbaden und der benachbarten Orte sofort nach Ausgabe veröffentlicht. Die Zusammenstellungen von Familien-Nachrichten auf Grund direkter Mitteilungen aus dem Leserkreise oder von Publikationen auswärtiger Zeitungen bringt das „Tagblatt“ regelmäßig. Auch hierfür verlangt man meist **nur das „Tagblatt“**.



Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten, **„Lustige Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes“** Nr. 23 und eine Sonde

Leitung: B. Schulte vom haben.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: C. Röscher; für die Anzeigen und Kellern: H. Dornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schellensberg'schen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.

„SÖHNLEIN Rheinold Extra-Dry.“

Walhalla-Theater.

Täglich Abends 8 Uhr:

Das

grossartige 2. Frühjahrs-Programm.

A. W. Asra,
der unerreichbare Billardkünstler.
Agnes Spandont,
Sensationeller Sport-Akt.
Capitän Cäsaro,
Meisterschafts-Equilibrist.
Le petit Paul, der kleine Paganini.
Georg Rüsser (prolongirt) etc.
Gewöhnliche Preise.

Walhalla-Restaurant.

Täglich Abends 8 Uhr:

Grosses Concert

der Willy Neumann'schen Künstler-Kapelle.

Vornehme Musik. — Eintritt frei.

Jederzeit billig und gut!

!! Heute!!

Großer Extra-Verkauf

in fertigen Herren-Kleidern

Guggenheim & Marx,

Marktstrasse 14, am Schloßplatz.

Sie finden auf unserem Lager:

Die billigsten Confirmanden-

Anzüge im Preise von 10,

12, 14, 16 und 18 Mk.

Die schönsten Herren-Anzüge à 10,

12, 15, 18, 20—24 Mk.

Die feinsten Gehrock- (Hochzeits-) Anzüge à 30, 35 und 40 Mk.

Billige „Knaben-Anzüge“

von 2,50 an bis zu den feinsten.

Billige Jünglings-Anzüge à 5, 6, 7 u.

8 Mk.

Ein großer Posten einzelner Hosen

à 4 Mk.

Hosen und Westen, einzelne Joppen

unter Preis.

Leibchen u. Höschen, blau, à 1 Mk.

Einzelne Tuch-Westen à 1,50 Mk.

Sehr billig kaufen Sie bei uns

alle Arbeiter-Kleider:

Werktags-Hosen in allen Größen und

Breiten, Hemden, Joppen.

Ferner Berufskleider aller Art: Maler-

kittel, Schlosser-Anzüge (blau),

Mäher-Blousen, Conditor-

Hosen und -Mägen, Friseur-

Blousen, Schriftföhrer-Kittel etc.

Als besondere Vergütung geben wir

heute Samstag und morgen Sonntag

bei einem Einkaufe von 5 Mark an

1 Meter von gutem, 120 cm

breitem Schürzen-Stoff

gratis, bei höheren Beträgen

größere Gratiszugaben.

Guggenheim & Marx,

Wiesbaden. 693

Damenstiefel-Sohlen und Fleck

Mk. 2.—.

Herrenstiefel-Sohlen und Fleck

Mk. 2.50.

Alle Reparaturen schnell und gut.

10 Schülken.

Bei Bestellung abholen u. bringen in 2—3 Stunden.

Firma P. Schneider,

Schuhmacherei, Hochstraße 81, Ecke Michaelsberg.

Dr. Simon's Wasser- und Lichteilanstalt

„Taunusbad“

Luisenstrasse 24 Wiesbaden Luisenstrasse 24

Institut für Wasserbehandlung.

Allgemeine und lokale Licht- und Dampfbäder.

Lokale Heissluftbehandlung, Medicinalbäder, Heilgymnastik u. Massage.

Ergänzungskuren bei Thermalbehandlung.

Leitender Arzt: Dr. med. Alexander Simon. 772

Wichtig für Baunternehmer!

Eine gutsituierte, in ganz Deutschland bestrenommierte Firma sucht per bald oder später einen großen Laden mit 1. Etage und modernen Schaufenstern, oder ganzes Warenhaus (Galleriebau) mit ca. 500 qm Parterreflächenraum auf eine lange Reihe v. Jahren in guter Geschäftslage Wiesbadens zu mieten. Angebote nur direct von den Unternehmern unter K. U. 2053 an Rudolf Mosse, Köln, erbeten. F128

Nächste Woche Geschäftsschluss.

Um einer Auction vorzubeugen, verkaufe sämtliche Waaren zu Versteigerungspreisen.

Nur noch einige Tage.

Rheinstr. 37. **Geschw. Schmitt,** Rheinstr. 37.

Sanatorium Villa Hedwig.

Morphium — Alkohol.

(5 Kranke.)

F88

Dr. Schlegel, Biebrich b. Wiesbaden.

Badhaus zum Kranz,

Langgasse 50, Ecke Kranzplatz.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,

ganz neu eingerichtet. 472

Möblierte Zimmer 1. Etage.

Streng reell!

Möbel jeglicher Art complete Betten

Liefert frachtfrei direct an Private ohne

Zwischendändler reell und billig große

leistungsfähige auswärtige fahdbenitche

Möbelfabrik

unt. constanten Bedingungen u. strengster

Discretion auf monatliche od. vierteljähr-

liche Ratenzahlungen ohne Erhöhung des

wirkl. reellen Preises. Langjährige Garantie

für solide Ausführung. Off. u. N. 121

an den Tagbl.-Verlag. F89

Entzückend

wird der Teint, rosig zart und blendend weiss die

Haut nach kurzem Gebrauch der allein leuchten

Lilienmilch-Seife

„Stern des Südens“

von vielen Aerzten und Professoren empfohlen

von Bergmann & Co., Berlin.

Vorr. zu 50 Pf. pr. Stck. bei A. Berling.

Drogerie, Grosse Burgstrasse 12. 789

Cigaretten. Gde Albrecht's Cigaretten.

u. Craniensfr.

Wegen Aufgabe des Geschäfts gebe

sämmliche Cigaretten z. Einkaufspreis ab.

F88

F89

F90

F91

F92

F93

F94

F95

F96

F97

F98

F99

F100

F101

F102

F103

F104

F105

F106

F107

F108

F109

F110

F111

F112

F113

F114

F115

F116

F117

F118

F119

F120

F121

F122

F123

F124

F125

F126

F127

F128

F129

F130



Landwirtschaftl.
Lehr-Anstalt un-
Lehr-Molkerei
Braunschweig.
Madonnenweg 158-160
Gründl. Ausbild. z. Vor-
warter, Rechnungsf.
Amtsekretär, Molkereibeamten; sicher,
kostenlos. Stellennachweis, Lehrpläne,
Prosp., Vereinszeitung grat. u. fr. durch
Direkt. Krauss. In 10 Jahr. 2918 Reichen.

Haushaltungs- u. Fortbildungs-
Pensionat St. Maria

der Englischen Fräulein,
Bad Homburg v. d. H., Dreikaiserhof.

Durch grossen Neubau erweitert. Prospekt und
nähere Auskunft durch Die Oberin.

Schweizer Stickerien.

Vor meiner Einkaufsreise nach St. Gallen
verkaufe sämtliche

Stickerien und Stoffe

zu Blousen u. Damen- u. Kinder-
kleidern, sowie feine Taschentücher mit
10—15 % Rabatt.

Trüb gewordene Kinderkleider u. Unter-
röcke noch billiger.

W. Kussmaul,
Rheinstraße 37.



Urania,
feinste Qualitätsmarke,
Fahrrad - Zubehörsätze,
Pneumatics etc.

staunend billig. Haben Sie Bedarf, verlangen Sie
m. Katalog gratis. F88

Urania, Fahrrad-Fabrik Cottbus 2.

Haarfarbe,

garantirt unschädlich, hergestellt nach bewährter
Vorschrift, um graue, rothe, blonde Haare dauer-
haft braun bis schwarz zu färben, empfiehlt in
Cartons à 1 Mk. 25 Pf. 109

A. Berling,
Drogerie, Gr. Burgstr. 12.

Ehe

Sie anderweitig beziehen, verlangen Sie Gratis-
Prospekt über

Hygienischer Schutz.

(Probe-Schachtel, 10 Stück Inhalt 1.20 Mk. franco.)

Standard Chemical Co., Braunschweig.

Vertreter gesucht. F89

Der beste Sautwein ist Apotheker Moser's

„rothgoldener“

Malaga-Wein-Wein,

chemisch untersucht und von ärztlichen Autoritäten

als bestes Stärkungsmittel für Kinder, Frauen,

Reconvalescenten, alte Leute etc. empfohlen,

auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/2 Orig.-

Flasche Mk. 2.20, per 1/4 Flasche Mk. 1.20. Zu

haben nur in Apotheken; in Wiesbaden: in

Dr. Lade's Hof-Apotheke. F90

Schepelers

KAFFEE

Durch Güte
und Preiswürdigkeit
hervorragend empfohlen
P. Schlotheimer,
Wiesb. Friedrichstr. 23.

Zwiebeln 5 Pf., 10 Pf., 15 Pf., 20 Pf., 25 Pf., 30 Pf., 35 Pf., 40 Pf., 45 Pf., 50 Pf., 55 Pf., 60 Pf., 65 Pf., 70 Pf., 75 Pf., 80 Pf., 85 Pf., 90 Pf., 95 Pf., 100 Pf.

Sieb-Kaff,

sehr geeignet für Keller- und Bruchsteinmauerwerk,

Gartenmauern u. l. w. wird zum Preise von 50 Pf.

pro Karren abgegeben Mainzerstrasse 14.

Sekunden mit Reimbodenbauern, 1—2 1/2 m

hoch, werden geliefert. Näh. im Tagbl.-Berl. Xx

Gold- und Silberwaaren. Uhren.

Grosses Lager.

Grosses Lager.

Kein Laden. Billige Preise. Langgasse 3, 1 Stiege, Etagengeschäft Langgasse 3, 1 Stiege, Kein Laden. Billige Preise.
an der Marktstrasse. an der Marktstrasse.

Kauf und Tausch von altem Gold u. Silber. Fritz Lehmann, Goldschmied. Kauf und Tausch von altem Gold u. Silber.

Modewarenhaus J. Hirsch Söhne,

Ecke Langgasse und Bärenstrasse.

Hente Abend 8 Uhr:

Schluss des Ausverkaufs.

Sämtliche Nouveautés für Frühjahr- u. Sommersaison
sind eingetroffen.

Grand Wiener Café,

Webergasse 8.

Dem hochgeehrten Publikum empfehle mein Grand Wiener Café als **angenehmen Familien-Aufenthalt**. In **Speisen** und **Getränken** bieten wir nur das **Vorzüglichste**.

Extra-Damen-Salon.

Reiche Auflage in- und ausländischer Zeitungen, Zeitschriften und Illustrationen.

Allen meinen hochgeehrten Gästen, Gönnern und Freunden zur gefl. Kenntniss, dass ich mein **Café Webergasse 8** an Herrn und Frau **Pasqual**, bisher Oeconom in der Kronenburg, verkauft habe. Indem ich Allen herzlichsten Dank für ihr gütiges Wohlwollen sage, bitte ich recht schön, auch fernerhin meinem Nachfolger dasselbe zu Theil werden zu lassen.

Hochachtungsvoll

H. Hellwig.

Bezugnehmend auf Obiges, bitten wir recht sehr, das unserem Herrn Vorgänger geschenkte Vertrauen und Wohlwollen auch uns übertragen zu wollen. Es wird unser grösstes Bestreben sein, das **Café** so weiter zu führen, dass es allen mich Beehrenden ein recht angenehmer Aufenthalt bleiben wird.

Hochachtungsvoll

W. Pasqual und Frau.

VOGELEY Back-Pulver
des wirklich
Besten!

General-Vertreger: Handels-Gesellschaft „Noris“,
Zahn & Co., Wiesbaden.

Matrassen v. 10 Mt. an in allen Größen
vorräthig. Telefon 2823.
Philipp Lauth, Icht Bismarckring 33.

Poliren u. Mattieren, Anstrich der
Möbel, Treppen, Fuß-
böden, alle Reparaturen besorgt schnell und billig.
G. Donath, Krossstraße 9.

Einige Salon-, Speise- und Schlaf-
zimmer-Einrichtungen, einzelne Schränke,
Waschkommoden, Sophas etc. gebe, um
damit zu räumen, billig ab.
H. Schmitt, Friedrichstraße 34.

Kelter und Aufsehmühle preiswerth
zu verf. Albrechtstraße 81.

Ein Adler-Rad mit Freilauf,
ein Victoria-Rad

billig zu verkaufen. Näh. Lannusstraße 7,
Comptoir.

Trauer-Costumes

von Mk. 20.— an,

Trauer-Blousen

von Mk. 5.— an,

Trauer-Röcke

von Mk. 6.— an

in allen Preislagen u. Größen.

S. Hamburger,

Damen-Confection,

Langgasse 11.

761

Gegründet 1865. Telefon 265.

Beerdigungs-Anstalten

„Friede“ und „Pietät“

Firma

Adolf Limbarth,

8 Altenbogensgasse 8.

Größtes Lager in allen Arten

Holz-

und Metallsärgen

zu reellen Preisen.

795

Es hat Gott dem Herrn über Leben und Tod gefallen, heute früh 6 $\frac{3}{4}$ Uhr unsere unendlich geliebte, theuere und treue Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter,

Frau Mathilde von Knorr,

geb. von Kraewel,

nach fast vollendetem 76. Jahre ihres an guten Thaten so reichen und gesegneten Lebens zu sich in sein himmlisches Reich aus dieser Welt abzurufen.

Wiesbaden, den 20. März 1903.

Olga Graeff, geb. von Knorr.

Curt von Knorr, Kgl. Kammerherr, Major a. D.

Marie von Knorr, geb. Dupré.

Maxa von Knorr, geb. von Blumenthal.

Else von Blumenstein, geb. von Knorr.

Tilly von Roon, geb. von Knorr.

Ferdinand von Blumenstein, Hauptm. u. Comp.-Chef
im Grossh. Hess. Inf.-Rgt. (Leib-Rgt.) No. 117.

Waldemar von Roon, Leut. à la suite des 1. Garde-
Dragonier-Rgts. Königin von Grossbritannien u. Irland.

Sittig von Knorr.

Die Beisetzung findet statt: am Montag, den 23. d. M., Nachmittags 3 Uhr in Wiesbaden, vom Trauer-
hause aus, Bierstadterstrasse 8a.

Blutarmen u. Kranken
 feurig
 süßer
 Kraft-
 Rothwein.
 100
 u. 2.10
Santa Lucia

Für Confirmanden und Communicanten!

Empfehle mein gut fortirtes Lager in
 schwarzen, weißen und farbigen
Glacé- u. Stoff-Handschuhen,
 Cravatten, Hosenträgern, Hemden, Strümpfen,
 Draufschetten, Taschentüchern in größter Aus-
 wahl, in guten Qualitäten zu den billigsten Preisen.

Gg. Schmitt,
 Handschuh-Geschäft,
 17 Langgasse 17.

Danfener u. Emser Brod, 1/2 u. 1/3 Maß,
 mohlsmekend u. frisch, Kirchgasse 42a.

Bildereintrahmen
 best und billigst.
Rahmenleisten = Lager
 vom einfachsten bis hochellegantesten Profil.
Sezessions-Rahmen,
Jugendstil,
 werden extra angefertigt zu jedem Bild (Original-
 Rahmen).
 Musterbilder verkäuflich.

Toiletten-Spiegel,
 reichste Auswahl.

Photographierahmen,
 stets das Neueste und Modernste.
 Neuvorgoldungen, Renoviren etc.
Bilder-Eintrahmung
 mit Schutz gegen Staub und Rauch.

Heinr. Reichard, F. Alsbach,
 vormal.
 Gerjogl. Raff. Goldvergoldet,
 Spiegelglaser, 371
 Taunusstraße 18, neben Taunusapothek.

**Confirmanden-
Geschenke.**
 Eleg., praktische und sehr preiswerthe
Neuheiten
 für Knaben u. Mädchen zu 1.—, 1.50, 2.—,
 2.50, 3.— Mk. etc.
 Ausstellung mit Preisen in m. Schaufenstern.
 Garantie-Taschen-Uhren 3 Mk.
Kaufhaus Führer,
 Kirchgasse 48.

Gerolsteiner Sprudel
 Schutz-Mark.
 Tafelgetränk I. Ranges.
 Preisgekrönt auf allen beschickten Ausstellungen.
 Von ärztlichen Autoritäten empfohlen als
 vorzügliches Mittel gegen Hals-, Magen-,
 Blasen- und Nierenleiden.
 General-Depôt: **Peter Enders, Wiesbaden,**
 Michaelsberg 32. Tel. 195.
 Adresse: Gerolsteiner Sprudel, Köln a. Rh.

Wegen Ersparniss der hohen Unkosten
 bin ich in der Lage,
sämmtliche Herren- u. Knaben-Garderoben
 zu staunend billigen Preisen

abzugeben und empfehle:
Confirmanden-Anzüge von Mk. 8.— an.
Herren-Anzüge von Mk. 12.— an. | **Herren-Paletots** von Mk. 7.— an.
Elegante Hosen „ „ 3.— „ | **Arbeits-hosen** „ „ 1.80 „
 Grosse Auswahl in **Knaben-Anzügen** von Mk. 2.— an.

C. W. Deuster,

Oranienstrasse 12. Inh. Fr. Haarstick Wwe., Oranienstrasse 12.
 Telephon 2327. 783

Gummi-Betteinlagen, garantirt
 wasserdicht,
 für **Wäscherinnen, Kranke und Kinder,**
 von Mk. **1.50** an per Meter.
Windelhöschen, bester Schutz gegen Erkältung, zur
 richtigen Säuglingspflege unentbehrlich.
 Aus feinstem Paragummistoff, doppelt gummirt, sehr haltbar,
 per Stück von **Mk. 1.80** an.
 Sämmtliche Artikel zur Kranken- und Wochenbettspflege.
Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.

Wiesbadener Männergesang-Verein. E. V.
 Heute Samstag, 21. März, Abends 8 Uhr,
 im grossen Casinosaale, Friedrichstrasse:
Liedertafel
 mit darauffolgendem
Tanz,
 wozu wir unsere geehrten Mitglieder und Inhaber von Gastkarten ergebenst
 einladen.
Der Vorstand.

An unsere Mitglieder!
 Die diesjährige statutenmäßige
General-Versammlung
 findet am **Dienstag, den 24. cr.,** Nachmittags 5 Uhr, in
 unserem Bureau, Marktplatz 3, 1, statt.

Tagesordnung:
 Geschäftsbericht des abtretenden Geschäftsführers.
 Einführung des neuen Geschäftsführers.
 Neuwahl des Vorstandes.
 Abänderung der Statuten.
 Sonstige Vereins-Angelegenheiten.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung bitten wir um recht
 zahlreiches Erscheinen.

Verein Creditreform. E. V.
Salvator in Flaschen
 nur zu haben bei
König, Herrnmühlgasse 7.

Confirmanden-
 Handschuhe,
 Hüte,
 Hemden,
 Hosenträger,
 Kragen,
 Cravatten
 Grösste Auswahl zu billigsten Preisen.
Hermanns & Froitzheim, Webergasse 14.